

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 8.20 G, wöchentlich 0.80 G. In Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G. monatlich, für Sommerzeiten 6 Monate 17.20 G. Die 10. Jahrgang, Seite 0.40 G. Jahreshefte 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 1.00 Goldmark. Abonnements und Einzelverkaufsträger in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 49

Freitag, den 27. Februar 1931

22. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 4  
Postfachkonto: Danzig 2946  
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen - Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

## Gegen die Sanierungs-Verelendung

# Neuer Vorstoß der Sozialdemokratie

## Antrag auf Aufhebung der schlimmsten Bestimmungen der Erwerbslosen-Verordnung

Die unerträglichen Zustände, die durch den rigorosen Abbau der Erwerbslosenfürsorge heraufbeschworen werden, haben die Sozialdemokratie veranlaßt, im Volkstag Anträge einzubringen, die die schlimmsten Bestimmungen dieser Diktaturverordnung des Senats gegen die Arbeitslosen teilweise wieder aufzuheben. Es wird zunächst beantragt, die Einschränkungen zum § 5 des Gesetzes wieder zu streichen.

Der Kreis der zu unterstützenden Personen soll in dem alten Umfang bestehen bleiben.

Durch die neue Verordnung werden Erwerbslose, deren Arbeitslosigkeit vorübergehend aus Gründen, die in der Person liegen, aus der Erwerbslosenfürsorge entfernt. Weiter will der Senat für einzelne Bezirke und Bezirke die Erwerbslosenunterstützung versagen können. Für gewerbliche Saisonarbeiter (Bauarbeiter usw.) möchte der Senat eine niedrigere Unterstützung als die gewöhnliche Erwerbslosenunterstützung festsetzen können. Alle diese Ausnahmegestaltungen beantragt die Sozialdemokratie zu streichen. Die Gründe dafür haben wir bereits wiederholt dargelegt. Die Bestimmungen bedeuten eine durch nichts gerechtfertigte Härte. Sie bedeuten den Hungertod für viele Kreise.

Aufgehoben werden soll nach dem Antrage der Sozialdemokratie auch der § 6 des Gesetzes, der Bezücker von Sozialrenten aus der Erwerbslosenfürsorge hinauswirft. Die alten Bestimmungen sollen wieder in Kraft treten.

Ziel Unwillen hat die Bestimmungen der Diktaturverordnung erregt, die es zulassen will, daß

50 Prozent der Unterstützung an die Gläubiger der Erwerbslosen

gezahlt werden. Das widerspricht auch einer anderen Vorschrift des Gesetzes, daß die Erwerbslosenunterstützung unpfändbar ist. Die Sozialdemokratie verlangt deshalb, diese Ausnahmegestaltung, die man bei anderen Rentenempfängern ja auch nicht kennt, wieder zu streichen.

Der § 17a, der mit dem 1. April dieses Jahres einig tausend Erwerbslose der Wohnortspflicht überweisen soll, und deshalb Schrecken und Verzweiflung in viele Arbeiter- und Angehörigenfamilien getragen hat, soll nach dem Willen der Sozialdemokratie wieder gestrichen werden. Sie beantragt

die Begrenzung der Unterstützungsberechtigung auf drei Jahre

zu streichen und es bei dem bisherigen Zustande zu belassen. Gelingt es, diese Bestimmungen zu beseitigen, werden tausende Familien wieder neuen Lebensmut schöpfen.

Den Industriearbeitern auf dem Lande die Unterstützung zu kürzen, wie es die Diktaturverordnung des Senats vorsieht, lehnt die Sozialdemokratie ganz entschieden ab. Schon jetzt kommen vom Lande unzählige Meldungen und Klagen über den rigorosen Abbau der Unterstützung. Insbesondere Familienbetreuer werden davon schwer betroffen. Die Sozialdemo-

kratie fordert deshalb, daß auch hier den früheren Bestimmungen wieder Geltung verschafft wird.

Eine unangebrachte Verschlechterung des Schicksals der Erwerbslosen ist auch die Bestimmung der Verordnung, daß die Erwerbslosen nicht mehr nach ihrem letzten Arbeitsverdienst bei der Krankenkasse weiterversichert werden, sondern nach einem gewissen Grundlohn. Weiter steht es der Gemeinde frei, ob sie die Arbeitslosen überhaupt versichern will. Das bedeutet eine

Gefahr für die Gesundheit der Erwerbslosen und ihrer Angehörigen,

weshalb die Sozialdemokratie beantragt, es bei der bisherigen Pflichtversicherung zu belassen. Sie fordert, daß die alten Bestimmungen, die sich durchaus bewährt haben, weiter erhalten werden.

Die Pflichtarbeit für Erwerbslose lehnt die Sozialdemokratie ebenfalls ab. Es wird dadurch die Gefahr heraufbeschworen, daß die Zahl der Arbeitslosen noch weiter anwächst. Jetzt werden in vielen Gemeinden Arbeiter mit Strafen bestraft, mit Wegentfernung usw. bestraft. Es liegt nahe, daß viele Gemeinden dazu übergehen, diese Arbeiter zu entlassen und

die Arbeiten von Erwerbslosen als Pflichtarbeit

leisten zu lassen. Diese Gefahr muß beseitigt werden, und zwar durch Aufhebung der diesbezüglichen Bestimmungen der Verordnung.

Gegen die Untergrabung des Tarifrechts durch die Bestimmungen der Diktaturverordnung, daß für gewisse Arbeiten ein Notstandslohn festgesetzt werden kann, macht die Sozialdemokratie ebenfalls Front. Die Bestimmungen sind so lausig, daß jede öffentliche Arbeit als Notstandsarbeit bezeichnet und der geringere Notstandslohn gezahlt werden kann. Die Sozialdemokratie fordert deshalb die Aufhebung dieser Bestimmungen, ebenso die vorgesehene Beschränkung des Lohnzweckes bei Beschwerden der Erwerbslosen auf Bewilligung der Unterstützung. Wie bisher soll der Senat als letzte Instanz die Entscheidung treffen, nicht nur bei Fragen von grundsätzlicher Bedeutung.

Der Abbau der Erwerbslosenfürsorge mit seinen katastrophalen Auswirkungen dürfte bei Beratung der sozialdemokratischen Anträge im Volkstag ausführlich dargelegt werden. Es wird sich zeigen, ob die anderen Parteien, wie das Zentrum, die Nationalsozialisten, die vorgeben, ebenfalls Arbeiterinteressen zu vertreten, sich endgültig zu der Erwerbslosenfrage stellen. Die Sozialdemokratie hat, um den Fortschritt der Agitation von vornherein zu unterstützen, sich in ihren Anträgen auf die Aufhebung der unerträglichen Bestimmungen der Verordnung beschränkt. Lehnen die Nazis und das Zentrum auch selbst die Beseitigung der größten Härten ab, so zeigen sie damit, daß sie sich brutal über die Not der Erwerbslosen hinwegsetzen.

## Diamand gestorben

Der Vorsitzende der polnischen Sozialisten

Der Vorsitzende des Parteiaususses der Polnischen Sozialistischen Partei, Dr. Hermann Diamand, ist gestern nachmittag kurz vor Vollendung seines 71. Lebensjahres plötzlich unerwartet einem Herzschlag in Lemberg erlegen. Diamand war am Tage vor seinem Tode eben von der Tagung der Internationale in Zürich zurückgekehrt.



Genosse Dr. Hermann Diamand, der Parteivorsitzende der polnischen Sozialisten, der auch den Danziger Arbeiterkreis nicht unbekannt ist, gehörte zu den vornehmsten polnischen Politikern Polens, und zu den angesehensten Führern der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Das polnische Proletariat verlor in ihm einen Lehrer, der ein halbes Jahrhundert lang unermüdet die theoretischen Einsichten des Marxismus und seine praktische Anwendung in der Organisation der arbeitenden Klassen verbreitet hat. Der Demokratie ist ein Vorkämpfer entziffen worden, der ihre Idee an einer Stelle vertrat, wo sie heute im härtesten Kampfe steht. Kämpferische und europäische Verhältnisse haben einen mutigen Kämpfer weniger, der bis zum letzten Atemzuge seinen Mann gegen Nationalismus und Gewaltpolitik gestanden hat. Es wirkt wie ein Symbol, daß Hermann Diamand unmittelbar nach der Rückkehr von einer Tagung der Internationale dahingegangen ist, gerade am selben Tage, als der Auswärtige Ausschuss des polnischen Parlaments mit den Stimmen seiner Partei den deutsch-polnischen Handelsvertrag angenommen hat, für den der Tote jahrelang gekämpft hatte.

Aus dem galizischen Landtage, in dem er sich seine ersten parlamentarischen Spuren verdient, kam Diamand 1907, als Oesterreich zum erstenmal nach allgemeinem und gleichem Wahlrecht wählte, in den Wiener Reichsrat. Seine gründlichen wirtschaftspolitischen Kenntnisse, seine glänzende Beherrschung des Wortes schufen ihm auch dort bald eine anerkannte Stellung. Berühmt waren seine schlagfertigen Zwischenruf- und seine witzigen, niemals eines tieferen Sinnes entbehrenden Anekdoten. Was es in den Nationalitäten-Kämpfen des alten Oesterreich (Gegensätze zwischen den deutschen und den tschechischen Sozialisten, so wurde der Pole Diamand, dessen Gerechtigkeitsgefühl alle anerkannten, mehr als einmal zum Schiedsrichter bestimmt. Die Unabhängigkeit seines von den Großmächten zerstückelten Landes gehörte zu den unwiderrückbaren Zielen seiner Politik. Daß der von Diamand geführte Flügel der polnischen Sozialisten dabei nicht in einen romantischen Nationalismus verfiel, dafür hat sein Geringerer als der österreicherische Führer Viktor Adler vor der Internationale öffentlich Zeugnis abgelegt.

Nach dem Wiedererleben des polnischen Staates war Hermann Diamand einer der maßgebenden Köpfe des Warschauer Parlaments. Seiner Arbeit ist es nicht zuletzt zu danken, wenn die Gesetzgebung Polens auf wirtschaftlichem und sozialpolitischem Gebiet zunächst teilweise außerordentlich fortschrittliche Züge aufwies und in einigen Fragen - 48-Stundenwoche, bezahlter Arbeiter-Urlaub - für andere Länder sogar vorbildlich wurde. Diamand übernahm auch mehrere wichtige Auslandsmissionen für die damals noch demokratische polnische Regierung. Die wichtigste von diesen war seine Entsendung in die Delegation für die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland. Durch seine rückhaltlose Verständigungspolitik geriet er hier bald in Gegensatz zu den anderen polnischen Delegierten und mußte schließlich zurücktreten. Bei diesem Wechsel brachte er aber gleichzeitig auch den verständigungsfeindlichen Vorsitzenden der Delegation zu Fall, an dessen Stelle damals ein Ausgleichs-Politiker trat, dem dann auch der Abschluß der Verhandlungen gelang, nachdem auf deutscher Seite der Spezialist Hauser die Führung übernommen.

Bei den Wahlen von 1920 verlor Diamand, wie viele andere repräsentative polnische Parteiführer, durch Terror zum erstenmal sein Sejm-Mandat. Er wäre wahrscheinlich auch in den Kerker von Breßlitz gewandert, wenn er sich nicht auf die erste Nachricht von den Verhandlungsbeschlüssen zwischen Wien und Warschau hätte, von wo er den Kampf gegen den ehemaligen Parteigenossen und persönlichen Freund, den jehigen Diktator, mit doppelter Schärfe weiterführte. Erst als der Marschall Polen für längere Zeit verlassen hatte, um sich im Exil, fern von der Verantwortung für die Folgen seiner Terror-Politik, zu erhalten, kehrte Diamand in die Heimat zurück. Er wirkte, daß er den Tag des Sieges der polnischen Demokratie selbst nicht mehr erleben würde. Aber er ist in der letzten Lebenszeit dahingegangen, daß dieser Sieg kommen müßte, wenn Polen nicht mit der inneren Freiheit auch die äußere Unabhängigkeit wieder verlieren soll.

## Appell an den Reichspräsidenten

# Den Arbeitnehmern muß geholfen werden

## Forderungen der Gewerkschaften — Einstellung der Lohnsenkung — Sicherung der Massenkaukraft

Die Vorstände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des A.D.G.B., des Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Gewerkschaftsrings Deutscher Arbeiter, Angestellten- und Beamtenverbände sind unter der Führung von Theodor Veitpart am 26. Februar beim Reichspräsidenten vorstellig geworden, um ihm in einer Aussprache die ersten Besorgnisse der Gewerkschaften über die Lage der deutschen Arbeitnehmerschaft und die Not der Erwerbslosen vorzutragen. Die Vertreter der Spitzenorganisationen der deutschen Gewerkschaften aller Richtungen haben ihre Auffassung über die Lage der Wirtschaft und ihre Forderungen zur Verringerung der Not der Arbeiter und Angestellten, der arbeitenden wie der erwerbslosen, in einer gemeinsamen schriftlichen Willenskundgebung zusammengefaßt und zur Kenntnis des Reichspräsidenten gebracht. Die Kundgebung lautet:

„Die unterzeichneten Spitzenorganisationen der Arbeiter und Angestellten möchten die Aufmerksamkeit des Herrn Reichspräsidenten auf die überaus bedrückte Lage der deutschen Arbeitnehmerschaft richten. Bei aller Würdigung der schwierigen Lage anderer Berufsgruppen bleibt doch unbestreitbar, daß

Not und Elend nirgends so groß sind, wie bei den fünf Millionen Erwerbslosen und deren Familien.

Aber auch die Lebenshaltung der Arbeitenden ist so stark eingeschränkt, daß Arbeitsfähigkeit und Arbeitswille, Gesundheit und Wirtschaft des deutschen Volkes darunter aufs schwerste leiden.

Unsere größte Sorge ist die um das Schicksal der unfreiwillig Arbeitslosen. Vornehmste Gegenwartsaufgabe ist die Wiedererlangung dieser Millionen in den Produktionsapparat. Die bisherigen Maßnahmen haben sich als unzulänglich erwiesen; einige davon, in erster Linie die vielfach schematisch durchgeführte Lohnsenkung als schädlich. Nicht zuletzt in Auswirkung der Kaufkraft verringerten Lohnsenkung ist die Zahl der Arbeitslosen gestiegen. Die Einstellung der von den deutschen Arbeitnehmern und amtlich getriebenen Lohnsenkungspolitik ist eine der ersten Voraussetzungen zur Gesundung der Wirtschaft und zur Rettung der deutschen Arbeitnehmerschaft. Wir anerkennen, daß die schwierige Lage der deutschen Wirtschaft und der Arbeit-

nehmer auch durch Ereignisse herbeigeführt worden ist, die zu beseitigen außerhalb der für Deutschland gegebenen Möglichkeiten liegt. Um so mehr ist notwendig, daß innerhalb der uns gezogenen Grenzen

mit äußerster Energie an der Beseitigung aller Störungen der Wirtschaft gearbeitet wird.

Das ist unserer Auffassung nach noch nicht im erforderlichen Ausmaße geschehen.

Soweit der Abbau der Preise in Frage kommt, vollzieht er sich langsamer als die Senkung der Löhne und Gehälter. Auf weiten Gebieten ist ein Zurückgehen der Preise noch kaum sichtbar. Hier liegen noch unausgeschöpfte Möglichkeiten zur Konjunkturbeförderung. Die Arbeitsbeschaffung durch die öffentliche Hand wird gehemmt durch Zukunftsängstlichkeiten zwischen den beteiligten Verwaltungen, die sich praktisch als Erschwerung der zusätzlichen Arbeitsbeschaffung auswirken und deshalb beseitigt werden müssen. Die Erhöhung des Inlandsverbrauchs als eines der bedeutendsten Mittel zur Steigerung des Beschäftigungsgrades bedingt auch nach unserer Meinung eine konfessionelle Landwirtschaft, deren Schutz aber innerhalb der Grenzen zu bleiben hat, die von der Rückkehr auf unseren industriellen Export und auf die Lebenshaltung der breiten Massen gezogen werden müssen. Wir sehen uns deshalb genötigt, darauf hinzuwirken, daß die gegenwärtig vorliegenden agrarpolitischen Pläne über diese Grenzen teilweise weit hinausgehen und u. E. abgelehnt werden müssen. Bis zur vollen Beschäftigung des deutschen Produktionsapparates muß, um einen größeren Teil der unfreiwillig Arbeitslosen wieder in geregelte Tätigkeit zu bringen,

die Arbeitszeit wesentlich verkürzt, möglichst auf regelmäßig 40 Stunden gekürzt werden.

Die dazu notwendigen Voraussetzungen sind unter Sicherung der Massenkaukraft mit größter Beschleunigung herbeizuführen.

Als eine unbedingte Notwendigkeit sehen wir die Erhaltung eines rechtlich gesicherten Anspruchs auf ein Existenzminimum für die arbeitslosen Volksgenossen an. Voraussetzung dazu ist die Erhaltung der Arbeitslosenversicherung (Fortsetzung 2. Hauptblattseite.)

mit gesicherter Leistungsfähigkeit und die ausreichende Finanzierung einer anschließenden Fürsorge. Mit besonderem Nachdruck erlauben wir uns die Aufmerksamkeit des Herrn Reichspräsidenten auf die Angriffe zu lenken, die gegen die tarifvertragliche Verbindlichkeitsklärung von Schiedsprüchen und gegen die Sozialversicherung geführt werden. Die deutsche Arbeiterschaft kann und darf nicht dulden, daß ihr Mitbestimmungsrecht bei der Gestaltung der Arbeitsverhältnisse und das Recht auf gesetzlich gewährleisteten Schutz im Falle unverschuldeter Leistungsunfähigkeit angegriffen wird. Die Spitzenverbände der Arbeitnehmer haben den dringenden Wunsch, daß alle Schritte, die zur Linderung der Not der deutschen Arbeitnehmer erforderlich sind, im Einverständnis mit allen daran beteiligten Kreisen mit Beschleunigung durchgeführt werden. Die deutschen Arbeitnehmer haben seither stärkste Opfer gebracht. Sie müssen es aber, als dem Gesamtwohl widersprechend, ablehnen, im Mißverhältnis zu anderen Volksschichten über ihre Kraft hinaus mit den Folgen der wirtschaftlichen Krise belastet zu werden.

## Agrardebate nimmt kein Ende

Auch Schlange hat umkern müssen

Zu Beginn der Reichstags-Sitzung am Donnerstag donnersten die Kommunisten gegen die Lohn- und Gehaltsabbaumaßnahmen in den Duisburger Stahlwerken und gegen die Stilllegung der Hütte Ruhrort-Weidrich. Sie verlangen die sofortige Beratung eines Antrages, der die Reichsregierung auffordert, den Zahlungsverband zur sofortigen Wiederaufnahme des vollen Betriebes zu verpflichten und zur Wiedereinstellung aller bisher Beschäftigten zu den bisherigen Lohnsätzen. Der Reichstag überließ den Antrag unter Zustimmung der Kommunisten dem Haushaltsausschuß. Der von den Kommunisten so hart angegriffene Generaldirektor Poensgen der Stahlhütte Ruhrort-Weidrich befindet sich im Augenblick auf Einladung der russischen Sowjet-Regierung mit anderen Schwermetallisten

auf der Reise nach Moskau.

Hoffentlich sorgen die deutschen Kommunisten dafür, daß Stalin gelegentlich der Festbankette und Festvorstellungen in Moskau dem Generaldirektor Poensgen und den anderen kapitalistischen Lohnbauern in Deutschland gehörig einbeißt.

In der fortgesetzten Aussprache zum Haushalt für Ernährung und Landwirtschaft verlangte der Staatsparciller Dr. Weber, daß die bisherige Handelsvertragspolitik fortgesetzt werde. Das Ereignis des Tages war die Rede des Abgeordneten Schlange. Dieser Abgeordnete war früher im preussischen Landtag und später auch noch im deutschen Reichstag einer derjenigen, die am heftigsten die Republik und die republikanische Staatsform attackierten. Er scheint unter dem Zwang der Verhältnisse umgelernt zu haben. In seiner heutigen Rede sagte er, daß er mit russisch-sowjetischer Wahrheit sprechen werde. In der Tat nahm er sich diejenigen seiner Parteivertreter, die zusammen mit den Nationalsozialisten aus dem Reichstag geflohen sind, nichtig vor. Er sprach von einem erbarmungswürdigen Dilettantismus. Die Rettung der Landwirtschaft könne nicht aus tausenden Selbstversammlungen kommen. Man könne der Landwirtschaft auch nicht dadurch helfen, daß man sich als Zuhörer auf die Reichstags-Stribüne setze, wie es der deutschnationalen Landbundführer Stubben-dorf getan hat, sondern man müsse in die Saale mitarbeiten. Die russische Bedrohung sieht er für die deutsche Landwirtschaft in einigen Jahren als sehr hart an. Es sei fraglich, ob da Hilfe noch helfen könnten. Er fordert Romingentierung der Einjahr- und Neogeneration der agrarischen Wirtschaft auf der Basis einer umfassenden Qualitätswirtschaft. Die landwirtschaftlichen Organisationen müßten aus der babylonischen Verwirrung der Märkte heraus. Die großen landwirtschaftlichen Organisationen müßten eine

unmittelbare Verbindung mit den großen Verbraucherorganisationen vornehmen.

Schlange redet in dieser Beziehung einer gewissen Landwirtschaft das Wort.

Der Reichsernährungsminister Schiele dankte dem Abgeordneten Schlange, der einer der wenigen von seinen ehemaligen Freunden ist, die noch zu ihm halten. Schiele sprach gegen Gefrierfleisch-Einfuhr, da in Deutschland von deutschen Schweinen noch zwei Millionen aufgenommen werden können. Auf dem Gebiete der Absatzorganisation sei zweifellos noch viel zur Besserung der Zwischenspanne im Preise zu tun. Das Agrarproblem könne nur gemeinert werden, wenn die Landwirtschaft zur Selbsthilfe alle Kräfte anspanne. Dazu sei vor allem eine Senkung der Zinsen notwendig. Es werde nachgeprüft, ob hier bei den landwirtschaftlichen Kreditorganisationen alles in Ordnung sei.

## Intelligenzler sucht Lebenszweck

Von Michael Goldschmidt

In unserer Halle hatte ein ansehnlich flecker und entwürdigter Intelligenzler mit seiner Gattin gewohnt.

Seine Gemahlin war eine weniger einflussreiche Dame. Sie gab sich die ganze Zeit mit Lesen ab, führte sie spanische, spanische sie mit Leber und empfand aus diesem Grunde keine besonderen Herzensstümer und keine Panikweile.

Er selbst verstand dagegen nicht die Lage und sah in ihr kein besonderes Glück. Er verbrachte die Zeit auf der Straße oder am Hausier, wo er mit recht müden Wägen die Bewegung auf der Straße verfolgte.

Er war ein jenseitiger Melancholiker, und einem jenseitigen Herzen fiel es schwer, auf ihn zu schauen.

Er liebte weder den Traum noch das Rauchen, er herrschte keinen Sport, und auf den Versammlungen der Hausierarten sprach er immer unheimliche Worte, zum Beispiel, er bemängelte, daß die Wägen mühen im Hof hielten; es sei nicht möglich, ein Fenster aufzumachen.

Kurz, ein einseitiger Mensch beim Verbreit, wenn er ihn sah. Und einmal kam dieser jenseitige Hausiermann dem jenseitigen Strohmännchen. Er kam herunter und besagte mit seinem Strohmännchen des Hausiermanns.

Der Strohmännchen sagte zu ihm:

„Alte, lieber Hausiermann, geschätzte Sie, daß ich Sie inkommiere?“

„Was ist denn?“ fragte er.

„Alte,“ sagte der Strohmännchen, „wie es Ihnen wohl bekannt sein dürfte, droht der Seuchen einzugreifen und darum haben einige Veränderungen bevor.“

„Was für Veränderungen?“ fragte er.

„Gewaltige Veränderungen,“ sagte der Strohmännchen. „Die Parteien aus dem Seuchen sollen auf die anderen Seuchen gehen und nicht mehr. Sie haben ein großes Zimmer und eine Küche dazu, so werden Ihnen zwei Zimmer zugewiesen.“

Da fuhr er auf:

„Ich bin damit nicht einverstanden,“ sagte er. „Ich liebe seit Jahren in der Wohnung,“ sagte er, „und werde es nicht erlauben, daß man mir persönliche Experimente gemacht werden.“

Der Strohmännchen sagte:

„Um Ihre Gesundheit werden wir uns auch nicht viel kümmern. Ihre Gesundheit ist uns nicht notwendig.“

Da veränderte er sich und im Gesicht und begann nach dem Strohmännchen zu schauen.

„Ich bin ein kranker und nervenloser Intelligenzler,“ sagte er, „und ich bin in meiner Wohnung nicht viel mehr und glücklich. Ich liebe sprechen mit meiner

Auch das Reichsgericht glaubt nicht mehr!

# Das Märchen vom „legalen Weg“

Das „Dritte Reich“ soll gewaltfam errichtet werden — Ein wichtiges Urteil

Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts hat ein Urteil von grundsätzlicher Bedeutung gegen die Nationalsozialistische Partei gefällt. Gegen das Verbot der nationalsozialistischen Wochenzeitung „Schlesischer Beobachter“ war Reichsverweigerung eingeleitet worden. Der Oberpräsident hatte das Verbot damit begründet, daß in einer Reihe von Artikeln dieser Wochenzeitung der Zustand der Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens gegeben sei. In der Beschwerde wurde auf den Eid Hitlers sowie auf seinen letzten Aufruf verwiesen. Das Reichsgericht verwies jedoch die Beschwerde und gab folgende Begründung zu seinem Beschlusse:

„Es ist allerdings richtig, daß der Führer der NSDAP, Adolf Hitler in dem vom 2. September bis zum 4. Oktober 1930 vor dem Reichsgericht verhandelten Strafprozeß gegen drei Ulme, Reichswehroffiziere eiblich beklagt hat, er verfolgte

seine Ziele nur noch auf fremd legalen Wege.

Wie indessen gerichtsabelannt ist, strebt die NSDAP, die Änderung der Verfassung des Deutschen Reiches an, und es sind, wie das aus zahlreichen Artikeln der nationalsozialistischen Presse gefolgert werden muß, zum mindesten Teile der NSDAP, der Ueberzeugung, daß die von der Partei angestrebte Änderung der Verfassung nur durch einen Gewaltakt erfolgen könne und daß deshalb die breiten Massen ideologisch auf einen solchen gewalttätigen Umsturz vorbereitet werden müssen. Wenn daher auch der Parteiführer Adolf Hitler darauf halten mag, daß revolutionäre Bestrebungen innerhalb der NSDAP, unterdrückt und unter Umständen mit Ausschluß aus der Partei geahndet werden sollen, so schließt das noch nicht aus, daß solche revolutionäre Bestrebungen innerhalb der

Partei auch ohne Zustimmung des Parteiführers Hitler und selbst gegen seinen Willen stattfinden.“

Wenn es auch heißt, der November-Zitat werde „auch legal zu machen beginnen“, so ist doch der ganze Ton, in dem die Artikel geschrieben sind, nicht auf ein legales, sondern vielmehr auf ein gewalttätiges Vorgehen und somit auf einen gewalttätigen Sturz der Verfassung gestimmt.

Zwar wird das Ziel des bewaffneten Aufstandes nicht so offen proklamiert wie z. B. in den kommunistischen Propaganda-Zeitschriften, aber es handelt sich hierbei nur um eine vorsichtigeren Ausdruckweise, wie es ja Methode in den nationalsozialistischen Zeitschriften ist, in Kenntnis der gesetzlichen Bestimmungen nach Möglichkeit das Verbot zu umgehen, ohne dabei tatsächlich auf die vom Gesetz vorgesehenen Handlungen verzichten zu wollen.

Diese Erwägungen zwingen dazu, Wendungen wie „Wenn geht es los? — Von der Oder zum Rhein nimmt der Funke des Aufsturus unter der Oberfläche. Der Führer brauchte nur zu rufen, dann marschierten Millionen.“ — Und hinter dieser z. B. da wird der Marschritt hinaus von Männern mit den Zuschlaghämmern aus den Fabriken und den Zinsen der deutschen Bauern“ und dergleichen mehr nicht etwa nur bildlich, sondern vielmehr als eine ideologische Beeinflussung der Massen zur Vorbereitung auf einen revolutionären Gewaltakt aufzufassen. Und das Ziel eines solchen Gewaltaktes kann im Sinne der NSDAP nur die gewalttätige Änderung der Verfassung des Deutschen Reiches zur Errichtung des „Dritten Reiches“ im Sinne Adolf Hitlers sein.

Hiernach stellen die beanstandeten Artikel eine Vorbereitung zum Hochverrat dar.“

## Seltener Besuch in der Gesandtschaft

Ueberraschung einer polnischen Note in Moskau

Die Polnische Telegraphenagentur meldet, die polnische Gesandtschaft in Moskau hat gestern der Sowjetregierung eine ausführliche Note der polnischen Regierung überreicht. Diese Note steht im Zusammenhang mit der Verhaftung eines unbekanntes Mannes in den Räumen der polnischen Gesandtschaft in Moskau, der sich als Briefträger vorgestellt hatte. Bei dem Unbekannten wurden Coupons der Genossenschaft der S.M. Beamten vorgefunden. Er hatte versucht, in das Kabinett des angeblich von Moskau abreisenden polnischen Gesandten einzubrechen. Die polnische Note enthält eine ausführliche Darstellung dieses Zwischenfalls. Sie fordert ausreichende Aufklärung desselben, ferner eine Genugtuung sowie Versicherung, daß derartige Vorkommnisse in Zukunft unmöglich gemacht werden.

## Meuterei eines peruanischen Regiments

30 Offiziere verhaftet

Nach Meldungen, die aus Lima eingetroffen sind, hat ein in der nordperuanischen Stadt Piura liegendes Infanterieregiment meutert, nachdem der Regimentskommandeur verhaftet worden war. Die Regierung hat Truppen gegen die Meuterer entsandt. In Süd-Peru sollen 5000 gutausgerüstete Mann die revolutionäre Bewegung in der Gegend von Ica, quipa, Guzo und Puno am Titicaca-See unterstützen. In Lima ist das Erscheinen zweier Zeitungen verboten worden. Der Präsident Sanchez Cerro hat etwa 30 Offiziere festnehmen lassen, die als Vorführer militärischer Vereinigungen Verhaftungen bei ihm erhoben hatten. Die Lage in Peru bleibt beunruhigend.

Gefängnisstrafen wegen Ausschreitungen am kommunistischen „Weltkampftag“. Schon gestern hatte sich das Schnellgericht beim Amtsgericht Berlin Mitte mit zwei Erwerbslosen zu beschäftigen, die bei Zusammenkünften mit der Polizei vorgehen, am „Weltkampftag der Erwerbslosen“, festgenommen worden waren. Ingesamt werden sich 25 festgenommene vor dem Richter verantworten müssen. In den gestrigen Verhandlungen beiden Fällen brach es sich um die Demonstrationen am Potsdamer- und am Bülow-Platz, die zu Uebergriffen der Erwerbslosen gegen die Polizeibeamten geführt hatten. Der Erwerbslose Pattke hatte sich auf einen

Beamten gestürzt und ihn zu Boden werfen wollen. Er wurde zu sieben Wochen Gefängnis verurteilt. Der zweite Angeklagte, der Erwerbslose Hansch, war wegen des Rufes „Blutband“ zwangsweise festgenommen. Bei der Sicherung hatte er Widerstand geleistet und einen Beamten getreten. Er wurde zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. . .

## Ein Dummerjungenstreich

Kein Attentat auf Jörgiebel

Gestern morgen waren in Berlin Gerüchte von einem Attentat auf den früheren Polizeipräsidenten Jörgiebel, der in Zehlendorf wohnt, verbreitet. Von einem Attentat kann gar keine Rede sein. Sowohl Jörgiebel als auch der Polizeipräsident Grefenstki haben einen Brief in einem gewöhnlichen grünen Kuvert erhalten, in welchem sich eine Streichholzschachtel sowie Papierschmuck und einige kleine Zelluloidreste befanden. Als der Brief an Jörgiebel aufgerissen wurde, entstand durch Entzündung eines Streichholzes eine kleine Flamme, die sofort wieder verlöschte. Bei dem Brief an Grefenstki ist überhaupt nichts passiert. Es dürfte sich lediglich um einen dummen Scherz handeln.

## Sie nehmen nur die Diäten

Die Sitzungen machen aber die Nazis nicht mit

Im Hauptauschuß des Sächsischen Landtages streifen die Nationalsozialisten schon seit einiger Zeit. Sie erscheinen zwar pünktlich zu Beginn jeder Sitzung und schreiben sich in die Anwesenheitsliste ein, um die Diäten nicht zu verlieren, verschwinden aber dann schleunigst, ohne an den Sitzungsarbeiten teilzunehmen. Nunmehr ist dem Auschuß die Gewandtheit gerissen und er hat an die Nationalsozialisten die Frage gestellt, ob sie sich den Verpflichtungen der Mitglieder unterwerfen und insbesondere das ihnen zugefallene Schriftführeramt wieder besetzen wollen. Da sie die Frage verneinten, wird nunmehr der Sekretariat des Landtages sich mit der Frage zu beschäftigen haben, ob angesichts einer so konsequenten Untätigkeit die Weitergewährung der Diäten an die streikenden Auschußmitglieder noch am Platze sei.

Gemahlin so lala,“ sagte er, „und wenn noch drei Personen dazukommen, sind die Jalousien nicht abzuschließen.“

Der Strohmännchen sagte:

„Ihre Krankheiten sind mir nicht bekannt, und umsonst schenken Sie mich mir. Wenn Sie aber ein solcher übermäßig intelligenter Mensch sind, so verabschieden Sie sich ein wenig von dem Jenseitigen, trau den Ihnen ein besonderes Zimmer zugewährt.“

Er kammerte sich bisig an diese Worte an, rümpfte die Stirne hinauf, fiel in seine Wohnung ein, rief seinen imprägnierten Kamel dem Kleiderkasten — und ließ davon, Anstalten einzubringen, wie und was und wo er ein solches Zeugnis erhalten könnte.

Er ließ fern und vergaß in der Eile, die Wohnung abzusperrten.

Seine Gemahlin führte zu jener unruhigen Zeit ihre Kräfte inszenieren und abate gar nicht, daß das Leben von nun an einen anderen Lauf nehmen werde.

Er hatte die Tür am Boden überhandt offengelassen und dadurch die vorbeiziehenden Bürger auf bestimmte Gedanken gebracht, oder jemand hatte den Lauf der Ereignisse verfolgt und ausgenutzt, — mit einem Wort, die Wohnung wurde ausgeräumt.

Nicht etwa gänzlich ausgeräumt, aber einige Objekte haben nachher geblieben.

Die Dame eroberte ein schreckliches Gesicht, als sie mit ihrer Nase zurückgelehrt war. Das ganze Haus wurde von diesem Gesicht angetrieben.

Die Tochter des jenseitigen Vaters auf die Dame und bemühte sich, ihr wieder ein ordentliches Aussehen zu geben. Dann begannen sie, die Schritte zu zählen.

Es schloß sich langsam: Der Uebergriff, ein Paar Goldschloß, das Opernglas und verschiedene kleine Objekte.

In dieser Zeit erschien er selbst, nach erfolgloser Erleichterung seiner Angelegenheiten.

Kam nun sagte, daß er fast wie ein Feld die Schreden-benheiten empfand.

Er herrschte über alles die Parteien aus seiner Wohnung, daß sie nicht die anderen Objekte wegragen. Dann ließ er auf die Polizei und erparierte dem eine Anzeige gegen unbekanntes Täter.

Auch den ganzen folgenden Tag ließ er in seinen Angelegenheiten herum, und auch an den nächsten beiden Tagen fand er keine Zeit, sich wiederzugeben, bis er, am nächsten Tag, auf der Straße einen Sturz erlitt und sich den rechten Arm brach. Aber auch dieser Schicksalsschlag brachte ihn nicht aus der Fassung, und schon in einigen Tagen ging er mit in Gips gelegtem Arm seinen gewöhnlichen Geschäften nach.

Und dieser arme Mensch, dieser erkrankte Intelligenzler hat sich in kurzer Zeit fast zu jedem Vorteil verändert.

Früher trug er ein trauriges Gesicht zur Schau, und jetzt sah er frisch und wohlgeleunt aus. Er schöpfte förmlich neues Leben und wurde zu einem energiegelassen würdigen Viraer.

Man kann zwar nicht voraussetzen, ob diese vorzeitige Veränderung das ganze Leben anhalten wird. Aber vielleicht wird sie doch von langer Dauer sein.

Vielleicht wird ihn der Vorsitzende gerichtlich erlangen, vielleicht wird ihn die Polizei wegen der gestohlenen Sachen wieder rufen, vielleicht wird er, seinen Anlegenheiten hastig nachgehend, einen neuen Sturz erleiden und den zweiten Arm brechen oder ein Bein ausrenken. Und so in vollster Zufriedenheit sterben. Und noch im Sterben an seine unaussprechbaren Geschäfte denken und an den Kampf um die Wohnung, den er mit Euren bestritten hatte.

Aus Uebersetzung aus dem Russischen.

## „Madame Butterfly“

Stadttheater

Während die Danziger Oper von allen möglichen und unmöglichen Leuten für die nahe Zukunft schon totgelagt wird, läßt man sich an Ort und Stelle nicht beirren und arbeitet unterdessen rüstig weiter. Tatsächlich brachte der Winter, wenn man von manchen Besetzungsunmöglichkeiten — und Unzulänglichkeiten, die bei einer Provinzbühne von arg beschränktem Ausmaß unvermeidlich sind, nicht eine Aufführung, die nicht sorgfältig studiert und von künstlerischem Stande war. Auch der geistigen Aufführung von Puccinis „Butterfly“ kann man nur das Beste nachsagen, wiewohl Cornelius Kun, ihr musikalischer Leiter, mit dem Werke innerlich nicht gerade verbunden scheint. Aber sein ehrsüchtiges, etwas herbes Musizieren ist weit sympathischer als das übertriebene Schmelzen in Sentiment und gerade dem schönen zweiten Teil des Mittelaktes kommt dieser Interpretationsstil sehr zugute. Rud. v. Waldburgs feinsinnige Anordnungen fanden zu Recht allgemeine Anerkennung, nur muß der Lichtwechsel des 2. Aktes besser vorbereitet werden.

Für die Titelfigur ist Betti Küber schon rein äußerlich ungewöhnlich bevorzugt; dazu ist ihre schauspielerische Leistung von einer so bezwingenden Natürlichkeit, daß man es ihr gern nachsagt, wenn sie in den hochdramatischen Momenten an Glanz und Kraft der Stimme hinter dem Gewöhnlichen zurückbleibt. Fredo Busch findet in der Rolle des Pinkerton vollkommene Gelegenheit, das beste Metall seines Tenors kräftig zu lassen. Yella Dohrleiters selten schönes Stimmmaterial wird erst volle künstlerische Geltung haben, wenn man ihren Text verstehen kann; das alles war

# Die Unterschlagungen beim Städtischen Betriebsamt

## 15 000 Gulden fehlten — Für Alkohol und dunkle Geschäfte — Das Ende: Zuchthaus

Vor dem Erweiterten Schöffengericht stand gestern der Hauptkassierer des städtischen Betriebsamtes, Fritz Pies, L., der seit 1919 bei den städtischen Betrieben als kaufmännischer Angestellter arbeitete, stand anfangs in einer schlecht bezahlten Stelle. Er kletterte jedoch nach und nach die Stufenleiter besserer Bezahlung hinauf und konnte sich zuletzt „Angestellter mit Ruheberechtigung“ nennen. Sein Monatsgehalt betrug 460 Gulden, Steuer, Krankenkasse, Versicherung wurde davon nicht abgezogen. Da L. nur Frau und Kind zu ernähren hatte, so war sein Dasein eigentlich gesichert. Da er aber

### dem Saufstapel verfallen

war, machte er Schulden über Schulden, die schließlich auf 4500 Gulden zusammenliefen.

Schon in früherer Zeit hatte sich L. an die Kassenkassierher herangemacht, um seine Kneipen- und Barbenecke bestreiten zu können. Er pumpte sich aber immer von guten Freunden Geld, mit dem er dann das Loch in der Kasse zutropfte. Als die Gläubiger endlich ihr Geld verlangten, veränderte L. sich durch eine Unterschlagung in den Besitz der ihm fehlenden 4500 Gulden zu setzen. Ein besonderer Umstand kam ihm dabei zur Hilfe. Das Kontogegenbuch, mit dem L., der Kassierer, sich bei dem Hauptbuchhalter über geleistete Zahlungen an die Stadtparaffine bis dahin ausweisen mußte, war durch irgendwelche Umstellungen nicht mehr im Gebrauch. L. schrieb einfach die von ihm bei der Sparkasse eingezahlte Summe auf einen Zettel, setzte ein „X“ als Signum darunter und der Buchhalter machte auf Grund dieses windigen Zettels keine Buchung. Solange L. die richtigen Beträge aufschrieb, ging alles gut. Nun

### brauchte er 4500 Gulden.

am seine Gläubiger zum Schweigen zu bringen. Ohne Lagen zu fadeln, schrieb er darum auf einen für den Buchhalter bestimmten Zettel die Zahl 20 000. In Wirklichkeit hatte L. nur 10 000 vorausgab, die andere Hälfte des ausgedruckten Betrages fiel ihm also als Verdienst sozusagen in den Schoß.

L. bezahlte seine Schulden, versoff einen Teil des übrigen und wurde um den Rest — wie er vor dem Schöffengericht behauptete — von dunklen Geschäftsmännern beklaut. Angeblich wollte er von den Deutschen ein paar Waggons Kohlen kaufen und bei dem großen Weiterlauf ein nettes Sümmchen verdienen. Der Verdienst sollte dann zur Bedienung des Kassenmanlos nützlich verwendet werden. L. sah seine Ruheberechtigung schon gerettet — zu seinem Pech wurde er, wie wir bereits hörten, verhaftet.

### das Geschäft fiel ins Wasser.

Am Anfang September 1930 unterschlug L. diese 10 000 Gulden. Im Laufe des Monats ließ er sich dann noch zu einer ebenso törichtlichen wie plumphen Urkundenfälschung hinreißen. Auf einer Quittung über einen Betrag von 8600 Gulden änderte er die 8 in eine 9 um. Der Schwindel wurde entdeckt, und jetzt stellte sich bei der sofort angetretenen Revision das ganze Lohndelirium der erschrockenen Prüfungskommission vor. Es wurden noch einige andere Durchforschungen entdeckt, im ganzen wurden

### über 15 000 Gulden Unterbilanz festgestellt.

L. war wie vor den Kopf gestoßen. Zerknirschert schand er alles ein, öffnete sein Fortemonnaie, schüttete den ganzen Inhalt als Abschlagszahlung in die geklederte Kasse. Die Summe, um die er das Betriebsamt geschädigt hatte, betrug jetzt „nur“ 14 825 Gulden.

L. war in allem geständig, es bedurfte daher keiner umständlichen Beweisaufnahme. Nur eines bereitete dem Gericht einiges Kopfschmerzen. Die Frage nämlich: Ist L.

### kaufmännischer Angestellter oder Beamter?

Als Beamter wird er von dem Gesetz viel härter bestraft, als wenn er dieselbe Tat nur in der Eigenschaft eines einfachen Angestellten begangen hat. Nun nannte sich L. gewöhnlich „Angestellter“. Briefe an ihn wurden selten anders adressiert. In einem Anstellungsantrag wird er als Angestellter in der Tätigkeit eines Oberkassierers bezeichnet. Durch Handschlag ist er nicht verpflichtet worden. Es war also recht zweifelhaft, ob man L. das höhere, einem untreuen Beamten zugeordnete Strafmaß zudiktieren konnte. In audio pro reo, sagt das Gesetz, im Zweifel für den Angeklagten. Das Gericht zögerte aber nicht, dem Angeklagten die Beamten-eigenschaft zuzuerkennen. L. wurde wegen Amtsunterschlagung und Urkundenfälschung zu einer

### Zuchthausstrafe von 2 Jahren und 3 Monaten scmrteilt.

Drei Monate der Untersuchungshaft wurden auf die Strafe angerechnet. Strafaussetzung wurde nicht gewährt. Das Gericht ging mit diesem Urteil weit über das Maß des vom Staatsanwalt gestellten Mißtraues (1 Jahr 4 Monate Zuchthaus) hinaus.

In der Begründung hieß es: L. sei zwar tatsächlich Angestellter gewesen. Im strafrechtlichen Sinne sei er wie ein Beamter zu behandeln, da er zur Verschwiegenheit in Amtsangelegenheiten verpflichtet war und überdies öffentlich-rechtliche Funktionen ausübte.

## Die Zentrale des unterirdischen Danzig

### Die Pumpstation kämpft vor vollendetem Umbau

Wenig beachtet, weil abseits gelegen, ist auf der Mottlauinsel Kämpfe, zwischen Weishof und Braun Hof, wo sich seit 60 Jahren die alte Pumpstation erhebt, ein imposanter Umbau entstanden, in dem die ganzen Abwässer der inneren Stadt einer Vorreinigung unterzogen werden, um sie automatisch weiter zu den Heuboden Rieselplätzen zu leiten. Zwar besorgte die Arbeit bisher das alte Dampfwerk unter Zuhilfenahme elektrischer Kraft, doch war diese Anlage völlig veraltet und den Anforderungen nicht mehr gewachsen. Die Art der Vorreinigung ließ viel zu wünschen übrig, sie entsprach auch nicht den Vorschriften der Hygiene, die man gerade an ein solches Werk zu stellen gewohnt ist.

Das neue Werk, das die alte Anlage überflüssig macht, tritt äußerlich nicht in dem Maße in Erscheinung, wie man eigentlich annehmen müßte. In einem mächtigen Eisenbeton-Betongehäuse, das 15 Meter tief in der Erde steht, ist die ganze Anlage in mehreren Stockwerken untergebracht. Ueber dem Erdboden erhebt sich jetzt nur ein fertiges Negerhaus, das den Abschluß des Umbaus darstellt. Mit dem Zeitpunkt der Inbetriebnahme wird das alte Dampfwerk mit dem hohen Dampfrohrstein stillgelegt, um vorläufig die Reserve zu bilden.

Die neue Pumpanlage arbeitet automatisch selbsttätig. Zu den Rechenkamern, die das ankommende Abwasser durchfließt, erreichen die Harten ohne jede Hilfe. Sie saufen die Sperzhölze zusammen und führen sie einer Röhre zu,

wo diese zu Brei zerrieben werden. Das Abwasser wird durch die Pumpen soweit gehoben, daß es mit eigenem Gewicht durch die Weislauf und Weichsel nach den 4 Kilometer entfernten Rieselplätzen fließt. Den Betonurm in der vom Wasser umspülten Zuleitung in eine Tiefe von 15 Metern einzubauen, war ein Werk gut durchdacht aber auch langwieriger Arbeit. Man begann den Bau in etwa 6 Meter Tiefe, taugte den Boden unterhalb der Fundamente ab, so daß der Senkzylinder tiefer und tiefer absackte, während er oben entsprechend aufgestoßt wurde. Nach gut 1/2 Jahr Bauzeit hatte der Brunnen die erforderliche Tiefe erreicht, so daß in seinen oberen Geschossen die Maschinen installiert werden konnten. Jetzt krönt den Bau ein unscheinbares, modern gehaltenes Gebäude mit den erforderlichen Büros, Beobachtungsmaschinen und Arbeitsräumen. Die Inbetriebnahme des neuen Pumpwerkes steht kurz bevor.

## Die Polizei hat Sorgen

### Sausuchungen bei harmlosen Arbeitern

Die Polizei ist jetzt schon völlig aus dem Häuschen geraten. Jetzt hat sie sich darauf gelegt, Sausuchungen bei Arbeitern vorzunehmen, denen nicht das geringste nachzusagen ist, außer, daß sie in den Reihen der Massenbewegten Arbeitererschaft stehen. So wurde am Mittwoch Sausuchung bei einem Arbeiter gehalten, der nicht einmal parteipolitisch organisiert, sondern nur Funktionär der Arbeiter-Sängerbewegung ist. In der Wohnung erschienen zwei Kriminalbeamte, die angaben, die Polizei habe Kenntnis davon er-



## Auf dem Wege zur Gruft

### Die Beerdigung des von den Nazis ermordeten Arbeitlosen

Wie wir bereits gestern mitteilten, wurde gestern vormittag um 11 Uhr der von den Nazis am vorigen Donnerstag erschossene arbeitslose Fleischereigelle Robert Strauß zu Grabe getragen. Die Teilnahme der Bevölkerung war sehr stark.

Allgemein wurde das schwere Schicksal der Frau des von den Nazis ermordeten Arbeitlosen bedauert, die mit ihren zwei kleinen Kindern jetzt mittellos und schuldlos sich durchs Leben schlagen muß. Unser Bild zeigt den Leichenzug beim Verlassen des Josephs-friedhofs.

### Ein interessantes Eingeständnis

# Warum wieder Einwohnerverschutz?

## Senator Hinz beruft sich auf Polen — Er macht die Deutschnationalen lächerlich

Die Aussprache über den Etat für die Verwaltung des Innern nahm gestern im Hauptausschuß des Volkstages eine außerordentlich interessante Wendung. Von sozialdemokratischer Seite wurde an den Senat die Frage gerichtet, welche besondere Konvergenz für die Wiedereinführung der Einwohnerverschutz ausschlaggebend gewesen sei. Senator Hinz erklärte dazu, daß mehrfach Beschwerden von polnischen Stellen erhoben worden seien, über manchen Schutz von Leben und Eigentum polnischer Staatsangehöriger in Danzig bei etwaigen Unruhen. Um diesen Befürchtungen über zu große Unsicherheit zu begegnen, habe der Senat die Wiedereinführung der Einwohnerverschutz für erforderlich gehalten. Selbst wenn man diese Angaben nur als Vorwand für die innerpolitischen reaktionären Absichten des Senats zu betrachten hat, so hat der Senator doch damit zum Ausdruck gebracht, daß

### die Reformierung der Einwohnerverschutz gewissermaßen auf Verlangen Polens erfolgt ist.

Das ist insofern besonders interessant, als bekanntlich die Rechtspartheien feinerzeit der Vorkriegszeit bei Auflösung der Einwohnerverschutz den Vorwurf machten, daß sie dabei auf polnisches Geheiß handele. Sogar ein Untersuchungsausschuß wurde damals auf deutschnationalen Antrag eingesetzt, um diesen sozialdemokratischen Landeserrat festzustellen. Allerdings ergab dieser die Unmöglichkeit dieser Verleumdung. Nachdem jetzt nun sogar der deutschnationale Innenminister von Falkenau-Gnaden für die Wiedereinführung der Einwohnerverschutz polnische Einflüsse angibt, so hat er damit die Lächerlichkeit der damaligen Behauptungen seiner Parteifreunde noch besonders unterstrichen. Wenn jetzt auf polnische Beschwerden hin, die Wiedereinführung der Einwohnerverschutz erfolgt, so geben die Deutschnationalen damit zu, daß feinerzeit nicht eine gerade entgegengegesetzte Verlangen Polens vorhanden gewesen sein kann. Diese Offenbarungen des schwarzweißroten Innenministers würden von den Rechtspartheien allerdings sehr peinlich empfunden, da sie damit für ihre früheren Verleumdungen böse Ohrfeigen ergäben.

### Von sozialdemokratischer Seite wurde die Frage der Zusammenlegung der Landkreise

aufgeworfen. Die Aufteilung des Freistaates in zwei Kreisgebiete, die durch die Weichsel als natürliche Grenze gegeben ist, würde nicht nur in vielen Punkten wesentlich vorteilhafter sein, sondern auch eine nennenswerte Verwaltungserparnis mit sich bringen. Senator Hinz meinte allerdings, daß der Gesamtapparat nicht viel kleiner sein würde, als die jetzigen getrennten Verwaltungen. Er machte außerdem — allerdings wohl mehr als Sandrat, denn als Innenminister — die bekannten Einwände gegen die Zusammenlegung der Kreise Höhe und Niederrung geltend, wofür die unterschiedliche Art des Bodens und der verschiedenen Eigenarten der Bevölkerung herhalten mußten. Der sozialdemokratische Abg. Max Wiß demgegenüber aber die in zahlreichen anderen Landkreisen noch in viel größerem Maße vorhandenen Unterschiede hin, wogegen daß dadurch eine einheitliche Verwal-

halten, daß sich in der Wohnung des Arbeiters Schutzmassen befinden. Wahrscheinlich hatte irgendeiner von den Nazis, die ja heute die große Lippe riskieren, deminiert.

Die Beamten suchten und suchten in Betten, Schränken, Kartons, Handtaschen und sogar auf dem gebeizten Eisen nach Munition und Schutzmassen, selbstverständlich ergebnislos. Das einzige, was man fand, ohne viel zu suchen, war ein altes, verrostetes Seitengewehr, das der Arbeiter aus dem Felde mitgebracht hatte und das ihm seitdem als Schutz diente. Natürlich sofort große Weichselnahme und die Ankündigung, daß der Sünder noch vorgeladen werde. Ein Erfolg mußte aus der Staatsaktion doch herausspringen.

Man hat sich also wieder einmal trefflich blamiert. Die Polizei sollte wirklich andere Sorgen haben, als bei harmlosen Arbeitern Sausuchungen zu halten. Wie wäre es einmal mit planmäßigen Sausuchungen bei den Nazis. Da würden wahre Wunderdinge zum Vorschein kommen!

## Neue Ueberfälle durch Nazi-Beute

### Sie rufen das Ueberfallkommando

Am Mittwoch, gegen 1/10 Uhr, wurde in Brentan ein Mitglied der Sozialdemokratischen Partei auf dem Heimwege von sechs Nazis überfallen. Er konnte sich noch zwei Mann zur Verhinderung holen. Als diese drei dann aus dem Hause herausstraten, wurden sie von den sechs Nazis angegriffen, bis sie doch das Klügste taten, was es gab; sie flüchteten nämlich nach kurzer Zeit.

Weitern abend, um 7 Uhr, gingen in Brentan einige Vertrauensleute der SPD, zu einer Vertrauensmänner-Verammlung. Aus einem Hause wurden sie durch „Heil Hitler!“ provoziert. Als sie mit Rufem erwiderten, wurden sie mit Steinen beworfen, die wahrscheinlich schon bereitgestellt worden waren. Sie kümmerten sich nicht weiter darum und gingen zu ihrer Versammlung. Auf dem Rückwege wurden sie von Beamten des Ueberfallkommandos, das die Nazis herbeigerufen hatten, nach Waffen untersucht.

zung unmöglich gemacht würde. Allerdings würde die Zusammenlegung der Kreise nur in Verbindung mit der Eingemeindung der nächsten Vororte Danzigs ihre Föhung finden können. Doch ist diese aus verkehrstechnischen, steuerpolitischen und hygienischen Gründen auf die Dauer unabweisbar. Der jetzige Verwaltungsbürokratismus hindert die wirtschaftliche Entwicklung und sei es bedauerlich, daß die bürgerlichen Parteien dafür nicht die nötige Einsicht aufbringen.

Außerdem wurde die Frage aufgeworfen, ob nun, nachdem Dr. Ziehm Senatspräsident geworden ist, nicht

### die Stelle des Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts,

die er bisher bekleidet hat, zur Eingruppierung kommen könne, zumal diese an sich sehr wenig begründete Institution noch zwei Oberregierungsräte, darunter einen als Verwaltungsgerichtsdirektor, aufweise. Aber die bürgerlichen Parteien verzichteten auch hier wieder, ihre vielgeregnete „Sparfamkeit“ zur Anwendung zu bringen.

Anschließend wurde noch der Etat der Post- und Telegraphenverwaltung beraten, wobei als erfreuliche Feststellung die Steigerung des Ueberflusses dieser Verwaltung um rund 500 000 Gulden zu verzeichnen war. Allerdings findet dieser Ueberfluß in der Hauptsache seine Erklärung durch die vor einiger Zeit erfolgte Erhöhung des Briefpostos. Sonst entspricht der Etat im großen und ganzen denen der Vorjahre.

## Schwerer Unfall auf dem Stadtgraben

Gestern gegen 17.30 Uhr ereignete sich auf dem Stadtgraben ein Verkehrsunfall. Der Fabrikbesitzer Jakob Schierling, Tiegenhof, wollte auf dem Stadtgraben in Höhe des Hauses Nr. 5 den Fahrdamm überschreiten, um zum Bahnhof zu gelangen. Da er sich hierbei nicht genügend überzeigte, ob die Strake frei war, wurde er von dem Motorwagen 260 der Elektrischen Straßenbahnlinie 4 erfasst und zu Boden geworfen. Der Wagenführer hat rechtzeitig Warnungssignale abgegeben, konnte aber trotz sofortigen Stoppens nicht verhindern, daß Schierling angefahren wurde. Schierling blieb bewußtlos liegen und wurde in das Städtische Krankenhaus eingeliefert. Dort stellte man einen Schädelbasisbruch fest.

Abiturientenprüfung am Conradinum. Am Conradinum (Sangfuhr) fand am 25. und 26. Februar die Prüfung der Abiturienten statt. Den Vorsitz führte Oberstudienrat Dr. Willack, der zugleich das Direktorium der v. Conradinischen Stiftung vertrat. Alle 17 Prüflinge bestanden, nämlich: Helmuth Abromeit, Joachim Bachmann, Joachim-Heinrich Bertold, Klaus Böder, Heinz Dannenberg, Bruno Fritsch, Ernst-Günter Haß, Wilhelm Jzwen, Hans-Georg Kretschmer, Paul Kulling, Hugo Kurawski, Klaus Müller, Gott Neufeldt, Günter Radtke, Karl Scheunemann, Hans-Joachim Schaefer, Rudolf Keller.

# Auf einmal doch Klassenkampf?

Die bürgerliche Presse und die Wahl des Stadtbürgerchaftsvorstehers

Die Wahl des Stadtbürgerchaftsvorstehers, bei der das Bürgerium vorgeraten alle demokratisch-parlamentarischen Regeln einfach mit Füßen trat, nur um seinen Arbeitervertreter auf den Platz des Leiters des Stadtparlaments zu lassen, hat die bürgerliche Presse zu löstlichen Hochsprüngen veranlaßt, die die Faltung der arbeitseindlichen Parteien in der Stadtbürgerchaft rechtfertigen sollen. Ganz besonders zeichnen sich dabei wieder die „Danziger Neuesten Nachrichten“ aus, die zunächst einmal einen längeren Ertrag über parlamentarische Regeln mit viel „wenn und aber“ ausströmen. Da behaupten sie zunächst einmal, daß maßgebend für die Durchbrechung des parlamentarischen Prinzips die Bedeutung der Persönlichkeit (ausgerechnet Herr Brunsen!) sei. Dann folgt wieder ein langer Abschnitt mit ähnlich sinnigen Begründungen und dann kommt das dicke Ende, das Eingeständnis der Wahrheit.

„Hier sind Momente erkennbar, die offenbar auch auf politische Wurzeln zurückzuführen“, so heißt es plötzlich und etwas weiter wird von dem großen Scheidungspunkte „die Vätertum, die Marxismus“ oder besser gesagt: „die Unternehmertum, die Arbeiterchaft“. Es handelt sich also um das Eingeständnis des Klassenkampfes, den das Bürgerium gegen die Arbeiterschaft führt, des Klassenkampfes, den man sonst immer nicht wahr haben will, ja man spricht sogar auch von einer „großen Kraftprobe“. Deutscher konnte man in den „D. N. N.“ wohl nicht werden.

Das Zentrumblatt wendet sich um die Stellungnahme zu der ganzen Frage herum. Ihm ist nicht recht wohl in seiner Haut, weil es doch immer behauptet hat, demokratisch zu handeln, bis es schließlich doch eingesehen, daß absolut keine Veranlassung bestanden habe, „dem sozialdemokratischen Kandidaten besondere Sympathien entgegenzubringen“. Was stimmt auch dem Zentrum Demokratie und Recht, wenn es gilt bürgerliche Interessen zu vertreten. Da schließt man schnell die Einheitsfront, und so ist die Wahl des Stadtbürgerchaftsvorstehers nur ein neuer Ausdruck für die brutale Klassenpolitik, die alle Unternehmerparteien gegen die Sozialdemokratie und die Arbeiterschaft eröffnen haben.

**Große Geflügelansstellung.** Der Ornithologische und Geflügelzuchtverein veranstaltet Ende dieser Woche in den Werkstätten eine große Geflügel-, Tauben- und Vogelansstellung. Es ist eine reichliche Anmeldung von Tieren erfolgt. Von den großen gelben Kochins und hellen Brahmabis zu den niedlichen Zwerghühnern sind die hauptsächlichsten Rassen vertreten. Die Taubenabteilung ist mit Vriestauben, Danziger Hochfliegern und Vriestauben überaus reich besetzt. In einem besonderen Raum werden ausländische und inländische Vögel in teilweise sehr seltenen Exemplaren

angezeigt. Wir können den Besuch der Ausstellung aufwärmte empfehlen. Es bietet sich gute Gelegenheit zum Einkauf hochwertiger Nutztiere. Näheres in den Anzeigen.

# Das Nazi-Opfer wird zu Grabe getragen

Beerdigung des ermordeten Streng

Wettern vormittag kurz nach 11 Uhr fand die Beerdigung des am vorigen Donnerstag auf dem Fischmarkt von den Nazis erschossenen Fleischergesellen Robert Streng auf dem Nikolaitirchhof statt. Der Andrang des Publikums war außerordentlich. Schon von 10 Uhr an zogen Gruppen von Arbeitlosen, insbesondere waren auch viele Frauen vertreten, die Alles zum Kirchhof hin. Überall fand die ruckulose Tat des Nazibanden Skizze scharfe Verurteilung. Erregte Gruppen diskutierten mit einander und gaben ihren Protesten darüber Ausdruck, daß der Untersuchungsrichter diesen Revolverhelden immer noch auf freiem Fuß läßt.

Die Leichenfeierlichkeiten fanden unter dem Ceremoniell der katholischen Kirche statt. Die Leiche war in der Leichenhalle des St. Josephskirchhofs an der Technischen Hochschule aufgebahrt. Die Schauhunde am Hals des Dahingemordenen war durch einen Verband verdeckt. Von der Leichenhalle des St. Josephskirchhofs aus wurde der Verstorbenen nach dem Nikolaitirchhof überführt. Eine große Menschenmenge folgte dem Sarg, hinter dem als erste die Frau des Toten und deren beide kleinen Kinder, zwei Mädchen im Alter von 10 und 6 Jahren, schritten. An der Gruft wartete ebenfalls eine große Menschenmenge. Die Feierlichkeiten gingen kurz voran.

Zu trauredlichen Zwischenfällen ist es bei der Beerdigung nicht gekommen.

# Man kann sich nicht einig werden

Die Beratung der Kranken-Kotverordnung erneut vertagt

Im Sozialen Ausschuss des Volkstaates stand gestern wiederum die Vorlage zur Änderung der Krankenversicherung zur Beratung. Die Beratung über diese Vorlage wurde jedoch auf Wunsch der Regierungsparteien vertagt, weil man sich absehend immer noch nicht über die Durchführung der Kranken-Kotverordnung einig ist. Wegen die geplante Einführung der Kassengebühr hat eine so starke Opposition der beteiligten Interessenten (Arbeiter u. a.) eingeleitet, daß teilweise bereits die Zusammenarbeit der jetzigen Regierungsparteien gefährdet erschien. Da es sich diesmal ja nicht nur um eine Belastung der breiten Massen handelt, sondern darüber hinaus auch bestimmte Geschäftskreise eine Schädigung befürchten, ist die Einigung in der Regierung wesentlich schwerer herbeizuführen. Wenn es allein gegen die Arbeiterschaft ginge, wären diese Herrschaften natürlich schon längst einig.

# Der Senat dementiert

Die Nazi-Pläne — Als Bluff abgetan

Von der Senatspressestelle wird mitgeteilt: „Die Danziger Volkstimme“ hat vor einigen Tagen mitgeteilt, daß die englische Zeitung „Sunday Review“ die Nachricht gebracht habe, daß von den Nationalsozialisten in der Umgebung von Danzig 30.000 Mann Sturmabteilung konzentriert würden, um die Rückkehr Danzigs nach Deutschland durch eine gewalttätige Landung zu vollziehen.

Die Regierung hatte nicht angenommen, daß diese Nachricht, welche den Stempel wilder Tendenz und Unzulverlässigkeit (!) auf der Stirne trägt, irgendwo Glauben finden könnte und habe deshalb eine Berichtigung nicht für erforderlich gehalten.

Nachdem jedoch diese Pressenotiz von der politischen Gruppe des Volkstaates aufgegriffen und zum Gegenstand einer kleinen Anfrage im Volkstag gemacht worden ist, erklärt der Senat nunmehr ausdrücklich, daß die angeblich von dem englischen Blatt „Sunday Review“ enthaltene Behauptung über die Ansammlung von 30.000 Mann Sturmabteilung in Danzig völlig frei erfunden ist.

Wir hatten die Meldung, wie immerzeit ausdrücklich betont, nur niedergegeben, um die Regierung zu veranlassen, den Behauptungen der Auslandspresse nachzugehen. Die starken Worte der Nazis werden jetzt amtlich also als Bluff abgetan.

**Die rote Leuchtglöckentonne am Anid der Seefahrtstrasse** ist mit einer Balgentonne ausgewechselt worden. Die Leuchtglöckentonne ist reparaturbedürftig. Nach erfolgter Ueberholung wird sie wieder an ihren alten Platz aufgestellt werden.

**„Fension Schöller“ im Capitol.** Wer erinnert sich nicht an den Erfolg des Bühnenschwanes „Fension Schöller“ von W. Jacoby und Carl Laufs, der über fast alle europäischen Bühnen gegangen ist! Nun hat man auch eine Tonfilmversion daraus gemacht. Unter der Regie Georg Jacobys und mit einem Ensemble hervorragender Schauspieler: Tiedtke, Weidemann, Reipermann, Kampers, Friß Schulz, Kentels, Josephine Dora, Elsa Brink, Trude Berliner, Elise Koval u. a. ist der Film gedreht worden. Am kommenden Freitag findet die Uraufführung Danzig im Capitol statt, nachdem die Berliner Uraufführung erst vor einigen Wochen nach dreimonatiger Spitzzeit ihr Ende gefunden hat. Die Direktion der Capitol-Film-Bühne legt Wert darauf, besonders zu betonen, daß die bekannt niedrigen Eintrittspreise trotz der Uraufführung nicht erhöht werden.

**Andenken von Erna.** Von der Kriminalpolizei in Gdingen ist ein Koffer mit Kleidungs- und Wäscheutensilien, die vermutlich aus einem Diebstahl in Danzig herrühren, angehalten worden, und zwar: 1 Smoking, 4 Damenkleider, blau und weiß, einige Herrenanzüge, Damenmäntel, ein ganz neuer weißer Reitbezug, 1 grauer Sommermantel aus Cheviot und ein silbernes Zigarettenetui mit der Aufschrift „Zum Andenken an Weihnachten 1936 von Erna“. Interessierten wollen sich während der Dienststunden auf Zimmer 3637 des Polizeipräsidiums melden.

**Zur Einsegnung**

**Leiser**

**LACK-SPANGE** mit Perforat u. Steppverzierung, engl. Absatz, weiß gedoppelt u. amer. Absatz . . . **13**

**LACK-SCHNÜRSCHUH** für Knaben, moderne Form, weiß gedoppelt . . . **14<sup>50</sup>**

eleg. halbr. Form, Orig. GoodyearWelt **17.90**

in schwarz Boxcalf, weiß gedoppelt . . . **16<sup>50</sup>**

**SCHWARZ BOXCALF** Knaben-Stiefel, kräftige Ausführung, mit Derby — breite Form . . . **12<sup>90</sup>**

runde Form — Orig. GoodyearWelt **17.90**

Alleinverkauf: „FKA“ Danziger Schuh-A.G. Langgasse 73. Tel. 23931-32

# DAS LEBEN DER MARIE SZAMEITAT

ROMAN VON JOSEF MARIA FRANK  
Copyright by „Der Bücher-Verlag G. m. b. H.“, Berlin SW 61

36. Fortsetzung.

Es geht schlimm um Marie, es geht sehr schlimm! Nur ein billiger Sprichwort: Es ist noch nicht aller Tage Abend! Nur noch die erbärmlichen Hoffnungen auf Dorra und die Botenfrau, die Adreien beschaffen wollen.

Sense nachmittags in der Zeitungserpedition wird Marie die Frau fragen. Es ist keine Zeit mehr zu verlieren. Es ist allerhöchste Zeit. Die Schlinge! Die Schlinge!

Marie ist in der Expedition. Marie nimmt ihren Zeitungsgeldern, läßt ihn auseinander, zählt ab, zwei zu zwei, sie nimmt. Sie legt den Kad auf die Knie. Die Frau ist noch nicht da, so muß Marie noch warten. Auch Gerd und Trude sind noch nicht da.

Marie's Blick wandert durch die Expedition, ist ohne Willen und Anstand über die Dose, die Falte, über den Fußboden, an den Kisten hoch, auf die Zeitungen.

Jäger Schred. Die Fuzillen weiten sich, der Wind ist plötzlich gestillt. Was ist das? Das ist doch Unheim! Das kann doch nicht möglich sein! Es wird immer, vor Marie's Augen, die Fider zucken schmerzhaft auf und nieder, werden lächerliches Hirngespinnst verjagen. In sie schon kommen, daß sie am hellen Tage Geipenier ficht? Aber das läßt doch da, nicht da und geht nicht fort, nicht da und immer, immer größer zu richtigen schwarzen Balken, zu entlegenen Buchstabengebäuden.

**Schließung des Bekleidungs am Kartägenbau!**  
Anleitungsbüchel des Unternehmers! Zwei Millionen Fabrika hergestellt!

300 Angestellte brühen!

Und plötzlich bricht dieses entlegene Buchstabengebäude aus schwarzen Balken über Marie zusammen, bricht Marie beiseite vom Tisch, daß sie mit dem Stuhl knallt, ohrenschmerzhaft zu Boden liegt in wüstem Durcheinander von Kleidungsstücken, die durcheinander um Marie die Szenarien des Tages in den entlegenen Raum fortwähren.

Endlich erwacht Marie, umhunden von rationalen Büroangehörten, nach Wasser laufenden Botenfrauen, kopflos durcheinanderstreichenden Stenotypistinnen, die schon einen Arzt alarmieren wollen. Mühsam hebt sich Marie, von den sich ihr entgegenredenden Armen mehr emporgesehnen, aus dem Durcheinander der Zeitungen, die sie sofort zu ordnen beginnt.

Trude und Gerd, die inzwischen gekommen sind und das alles nicht verstehen, helfen verärgert. Nur Trude, lebender Anblick zur Mutter, wagt eine kühnere Frage. Sie erhält keine Antwort.

Den Anstall der neugierigen Behürmungen bringt endlich Marie's nächster schliche Erklärung des eben erfahrenen Verlustes ihrer Hauptannahme, Hinweis auf die verhängnisvolle Schlingenspiele im Abendblatt, zum jähen Stillstand. Man schweigt, nicht sich verkniffen an und zerstreut sich wieder.

Denk! Kurz! Dumme Sache das! Schlimme Geschichte, die aber schließlich jedem hier passieren kann. Nicht nur Vorwörter kochen, auch Stenotypistinnen und Buchhalter, weiß Gott! Der ist denn eigentlich hier sicher, he? In dieser Stadt hier? Kann das nicht morgen? Ah, dumme Gedanken das! Vorläufig geht man noch! Hauptfrage, was selber recht, na klar doch! Hauptfrage, daß der Boden unter einem selbst nicht fortrückt! Genau Arbeit schon, daß man selber oben bleibt auf diesem verfluchten Karren, auf dieser Datschkanzel! Na also!

Ueber kleine Betriebsanfälle im Privatleben des anderen geht man verweilt hinweg zum Tagesordnung: Betrieb, Hauptfrage der Betrieb!

Warten in seiner Brandung hat Marie wie ein grauer, schwerer Hod. Und ist doch ein Mensch, und ist doch ein Mensch. Aber — alles Denken und Fühlen in ihr ist wie eingestirrt, ihre Augen geben weder Licht noch Auf mehr von sich, ihre Ohren sind ohne Anteilnahme an der Brandung, wie hie's ohne Anteilnahme an Marie. Nur das ist in Marie, dieses Dröhnen im Ohr und dies Zittern in den Beinen: „Kann auch das! Kann auch das! Und das Kind noch und noch! Und dabei das! Dazu noch das!“

Marie's und verdrückt neben Trude und Gerd vor ihr, zwischen sie an der Schwärze: „Wir müssen fort, Mutter. Wir müssen jetzt gehen. Sonst kommt da zu spät, Mutter.“

„Aha, ja haben auch nicht begriffen, was ich. Marie steht da an. Sie bräutet sich nicht mehr hin. Ich mag auch warten hier. Das eine Frau, die ich nun etwas fragen mag.“

Jetzt erst berichtet Trude die Proben, die sie aufgeschwatzt hat, und hört stützend Gerd auf.

Nur; darauf kommt die Frau, die Marie erzählt, schon seit mehreren Tagen auf sie gewartet haben zu wollen. Fastig fragt Marie, ob sie — ja, sie hat die Adresse. Wenigstens ein Aufarmen! Sofortmäßig nimmt Marie den Zettel entgegen, schließt ihn und steckt ihn in ihr Portemonnaie. Dann erzählt sie der Frau von dem neuen Schick.

Die trübet aber mit leichter Handbewegung: „Was ist'n bei schon! Für eens, der pleite macht, wer'n zwee neie uffjemacht, da kommenie schon wieder unta. Haltenie sich man nur an meine Kuffine, die is sehr zufried'n mit Ihnen und holt se in'n neuen Laden mit. Det is man halb so schlimm wie det aussieht. Die Hauptfrage is, det is die Sache hier loswer'n un' det se die nächsten vier Wochen so über'n Beck kommen. Also da lassen se sich man leute jrauen Hdare wachsen, deswejen braudenje man noch lange nich umjesallen, nee, deswejen nich.“

Sie schneht das Marie umstimmt! Plötzlich steht alles nicht mehr so schwarz, aus. Das ist ja wahrhaftig alles nur halb so schlimm! Marie muß über sich selbst kopfschütteln: Wie konnte sie nur so die Kerben verlieren!

Lebhaft, daß die andere sich schüttelnd wehrt, dankt ihr Marie. Ah, sie hat wieder nur. Sie ruf sich wieder zu: Nur nicht den Kopf verlieren! Und geht, notdürftig, aber sichtbar wieder auf der Höhe, mit den Kindern, die nun auch wieder freier werden, an die Arbeit.

Auf dem Wege macht sie Trude klar, was geschehen ist mit dem Bekleidungs und daß sie diese Stelle nun los ist. Aber, daß ist alles halb so schlimm. Trude. Sie werden deshalb doch über den Berg kommen. Ich werd schon wieder etwas Neues finden. Die Kuffine von der Frau muß ja auch was Neues finden. Und da komme ich schon wieder unter. Es wird schon alles werden. Wir müssen uns nur jetzt etwas einschränken, noch etwas mehr einschränken, nich wahr?!

Trude jagt nur klar und innig: „Ja, Mutter!“, Gerd: „Nur doch jelaht, wenn wir det nicht könnten, Mutter!“ Das Marie, trotzdem das Gehörte wohlgetan hat, zu dem ersten Vorwurf veranlaßt: „Du sollst doch nich so berlinern, Gerd. Das schadet dir später nur.“ Aber Gerd, der nicht auf den Mund gefallen ist und immer das letzte Wort haben will, meint schlagfertig: „Hauptfrage, Mutter, wenn't jut jemeint is, denn kann't man ruhig platt sein!“ Jetzt muß auch Marie lachen.

Die Zeitungen sind bestellt. Marie nimmt die Kinder mit und läßt sie vor dem Bekleidungs warten.

(Fortsetzung folgt)

Haftbefehl gegen Memmerle

Der Dämmerzustand des Schreinermeisters

Wenn Vereinskollegen riskante Scherze machen...

Der Schreinermeister Friedrich Memmerle wurde vom Gericht in Berlin-Moabit wegen Verleumdung und Körperverletzung zu einer Geldstrafe verurteilt.

Wissen Sie, wer Memmerle ist, ehe ihn der gefährliche Arm der Gerechtigkeit ereilt? Der solideste und bonnetteste Kleinbürger, den man sich überhaupt nur vorstellen kann, die Fleiß gewordene Gehäbigkeit, allen Erregungen des Lebens und auch allen geistigen Extravaganzen glühend abgeneigt; ein Mann, dessen Leben sich nach seiner kleinen Bedenrühr regelte, die er jeden Abend vor dem Schlafengehen mit minutiöser Pedanterie stellte. Memmerle gehört keiner politischen Partei an, da er befürchtet, sich durch ein Bekenntnis gleich welcher Art schon zu weit heraus zu machen und dadurch aus seiner privaten Atmosphäre in das grelle Licht kollektiver Betätigung zu gelangen. Seinen Stammtisch hat er auch, und mindestens zwölf Regel-, Stat-, Geselligkeits- und Gesangsvereine gehört er mit Würde und Ernst und unter Ausübung der mannigfaltigen Ehrenfunktionen an. Noch eins ist wichtig: wenn er dem Alkohol allzu brütig antrifft, bekommt er Heldentenor-Mühen, wobei er dann ein wenig beherzter, aber mit viel Freude am Gesangs Rheinlieder zu nachmittäglicher Stunde zu Gehör gibt.

Es war an einem Sonntagvormittag im Winter. Schreinermeister Memmerle war, seiner Tradition und dem Rufe der Bedenrühr getreu, um halb neun Uhr aufgestanden, hatte seinen gewohnheitsmäßigen Morgenkaffee inklusive Imbiss, bestehend aus einem hart- und einem weichgekochten Ei, sowie zwei Butterbrötchen, zu sich genommen und befand sich in denkbar ruhiger Laune, als ihn plötzlich ein seltsamer Vorfall ganz aus dem feillichen Gleichgewicht brachte. Ein Postbote überbrachte ihm einen Eilbrief, eine Tattsache, die allein schon genügte, um Memmerle, an derlei erregende Zwischenfälle nicht gewöhnt, bedenklich zu beunruhigen. Bis zum Hals aber schlug Memmerles Herz, als er die seltene Botenschaft erbrach und folgenden Text lesen mußte: Lieber Friedrich! Etwas Entsetzliches ist geschehen. Deine Verabingung steht kurz bevor. Liebe, ehe es zu spät ist! Der Schrift Martin hat alles verraten! Diese Hiobsbotschaft war mit dem Namen eines seiner Vereinskollegen unterzeichnet.

Nun geschah etwas Merkwürdiges. Memmerle dachte trambpahl nach. Er dachte so intensiv, daß sich in seine nicht allzu edel geformte Stirn tiefe Denkerfalten gruben. Der biedere Schreinermeister war sich zwar seiner Schuld bewußt, aber er wurde von Minute zu Minute unsicherer. Schließlich kann man ja nicht wissen —! Immerhin war er wegen einer nächtlichen Geiangsübung auf offener Straße bereits mit zehn Mark vorbeirast. Und je mehr sich Memmerle in die alarmierende Vorhaft seines Kollegen, den er leider telefonisch nicht erreichen konnte, um Näheres von ihm zu erfahren, vertiefte, desto klarer wurde ihm die erschütternde Wahrheit, daß er irgendwie etwas Schreckliches, Fürchterliches auf dem Herdholz haben müsse. Wenn er sich auch an Details nicht erinnern konnte, so hatte er doch schon oft in der einschlägigen Kriminalliteratur von unheimlichen Verbrechen gelesen, die der Täter gleichsam im Dämmerzustand begangen hatte und auf die er sich nachher absolut nicht mehr beinn. Memmerle sah die Situation zwar nicht als hoffnungslos, aber doch als ungemein ernst an und beschloß, so gleich von seiner Bedenrühr und seinem ihm so gewohnten Alltagsdasein Abschied zu nehmen. Er packte den Koffer und fuhr nach Dresden. Hier logierte sich Memmerle, der zwar kriminalistisch gesehen, ein blutiger Laie, aber doch nicht ohne Verzicht war, im Hotel unter einem falschen Namen ein und wagte kaum, auf die Straße zu gehen. Er wurde schon, ängstlich und witterte in jedem, dem er begegnete, einen Kriminalbeamten, der schon seinen Steckbrief in der Hand trug. Acht Tage hielt es Memmerle händig unter dem Alldruck seiner ihm unerklärlichen schwer kriminellen Vergangenheit in Dresden aus, dann verließ er seine Nervenn und auf Umwegen fuhr er nach Berlin zurück. Zuerst traute er sich kaum in seine Wohnung, nachdem er jedoch hundertlang wie ein Fuchs die Falle sein Heim umkreist hatte, wuchs ihm Löwenmut und er ging, der fürchterlichen Gefahr seit ins Auge blickend, hinein. Schon an der Tür wurde sein Auge durch ein grünes Latzgewinde gebannt, das quer über dem Eingange hing. Unter ihm las der maßlos Verdurstete in großen Buchstaben die folgenden Worte: Ein herzliches Willkommen dem Schwerverbrecher Memmerle! Treten Sie nur ruhig ein, die Polizei wird noch einmal Gnade vor Recht ergehen lassen!

Man kann verstehen, daß sich der Schreinermeister Friedrich Memmerle erst für einige Minuten auf einen Stuhl setzen mußte, um die neue Situation richtig zu überdenken. Dann wuchs eine maßlose Wut in ihm hoch, die aus dem friedlichen korrekten Bürger eine Art überhitzten Vulkan machte. Er riß Hut und Mantel vom Naezel und begab sich spornreißend in die Wohnung jenes lieben Vereinskollegen, der ihm an einem schönen Sonntagvormittag die ominöse Warnung in die Wohnung geschickt hatte. Die Unterhaltung nahm einen etwas stürmischen, man möchte fast sagen, melodramatischen Verlauf. Jedenfalls war das Ergebnis des heftigen Disputs eine Klage wegen Körperverletzung und tätlicher Verleumdung gegen den Schreinermeister. Auch bejaugter Vereinskollege, der die Lamine ins Rollen gebracht hat, ist zur Verhandlung erschienen. Ich verhebe das gar nicht, jagt er und zuckt noch jetzt verständnislos mit den Achseln, ich habe die Sache als einen kleinen, netten Scherz betrachtet. Aber wieviel Humorlosigkeit hätte ich dem Memmerle wirklich nicht zugetraut. Als er an meinen Wohnungsstür Sturm läutet und ich ihm zurufe: Na, Friedrich, Angeklagter, wie geht's?, gibt er mir doch einen Schlag hinter die Ohren, daß ich der Länge nach hinfalle. Drei Minuten später war ich f. o. und mußte aufgeben! Und dann die Schimpfworte! Ein ganzes Lexikon von Verleumdungen hat er von sich gegeben. Kurz gesagt, vier Wochen bin ich in Behandlung gewesen. Das ist doch wirklich keine Art, mit einem Vereinskollegen umzuspringen...! Ein scharfer Blick in Richtung Memmerle illustriert das Vereinskollegenklage. Doch Memmerle kümmert sich gar nicht um ihn. Er sitzt auf der Anklagebank wie ein Märtorer. Allerdings nimmt der Richter die Sache nicht so tragisch. Und mit einem schließlichen Nicken zieht er schließlich das Fazit: eine kleine Geldstrafe. Rufa.

Historische Skelette

Ein Ehrenmal in Williamsburg

Während der Erdarbeiten für einen Neubau rief man in Williamsburg auf Skelette, die in Fetzen alter Uniformen gehüllt waren. Man fand auch noch leserliche

Papiere, aus denen hervorging, daß es sich um insgesamt 45 französische Soldaten handelte, die vor 150 Jahren im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg an der Seite der Amerikaner als Freiwillige gefallen waren. Auf Bitten der amerikanischen Regierung wurde in den Pariser Archiven Nachsuche gehalten und es stellte sich heraus, daß in einem verlassenen Winkel noch die Witte der gefallenen und vermählten Freiheitskämpfer aufbewahrt war. Unter ihnen befand sich ein blutjunger Trommler von 14 Jahren, der diesem Corps unter Führung des Kapitäns Jean Barlan de Strenil in den Tod gefolgt war. Die amerikanische Regierung beabsichtigt, den im Kampf für Amerikas Unabhängigkeit Gefallenen ein Ehrenmal in Williamsburg zu errichten.

Grubenexplosion in Pennsylvania

Zwei Tote

Bei einer Grubenexplosion in Cranton (Pennsylvania) wurden zwei Arbeiter getötet. Vier Bergleute wurden noch vermisst. Die Rettungsmannschaften sind um die Bergung der Verschütteten eifrig bemüht.

Die Untersuchung des Eschweiler Bergwerksvereins

Der Eschweiler Bergwerksverein teilt mit: Die Untersuchung in Eschweiler geht weiter. Täglich werden vom Bergamt in Düren Zeugen vernommen. Auch die Untersuchungskommission fährt täglich in die Grube ein, doch sind die Ermittlungen über die Ursache des Unglücks noch nicht zum Abschluß gelangt.

Der „verrückte“ Chauffeur

Romödie im Irrenhaus

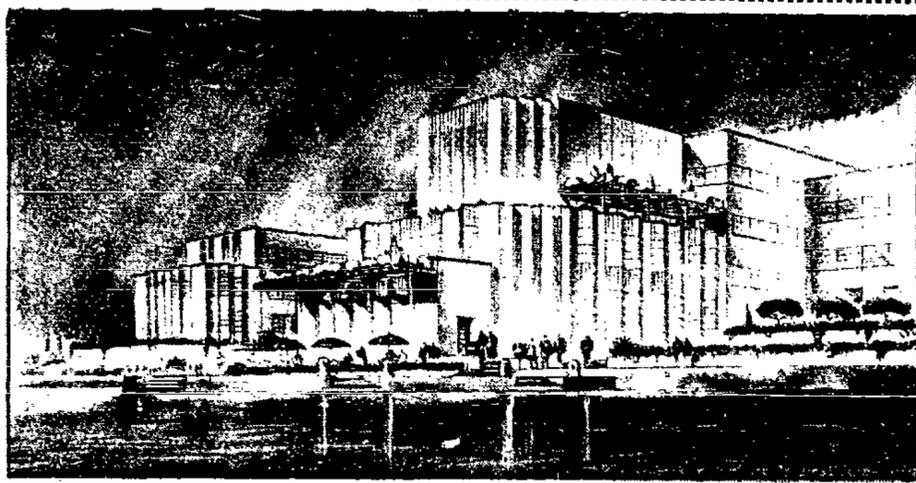
Es ist bekannt, daß es manchmal schwierig ist, Menschen, die einen für verrückt halten, vom Gegenteil zu überzeugen. Man höre folgende Geschichte: Ein Gutsbesitzer aus der französischen Dordogne war zu der traurigen Gewißheit gelangt, daß sein Sohn geistesgestört sei und brachte ihn in seinem Auto, unterstützt von seinem Chauffeur, in das nächste Irrenhaus. Nach der Untersuchung, die die traurigen Befürchtungen des Vaters bestätigte, holte der Arzt einige Wärter, die den jungen Mann in sein Zimmer bringen sollten. Vielen Augenblick benutzte der Sohn, um aus dem Fenster des im Erdgeschoß gelegenen Raumes zu springen. Der erschrockene Vater folgte ihm auf dem gleichen Wege, um ihn so rasch als möglich wieder einzuholen. Zurück blieb der Chauffeur, offenbar weil er den Arzt von dem Vorgefallenen verständigen wollte. Anstatt des Arztes erschienen jedoch nur die zwei Wärter und fanden den wartenden Chauffeur, den sie für den Geisteskranken hielten.

Seinen Vetterungen schenken sie nicht den geringsten Glauben, denn sie wußten ja aus Erfahrung, daß alle internierten Patienten sich für geistig normal hielten. Als der Unglückliche anfing, um sich zu schlagen, packten die Wärter um so fester zu und betrachteten ihn nun erst recht als einen gefährlichen Geisteskranken, der in die Zwangsjacke gehörte. Mit größter Mühe schleppten sie den angeblich Tobenden aus dem Zimmer. Drei Stunden dauerte es, bis der Vater seines Sohnes endlich wieder habhaft werden konnte. In dieser Zeit wurde der arme Chauffeur in brühheiße und eiskalte Wäder gesteckt und kam schließlich, als keine Wut sich immer noch nicht gelegt hatte, in die Tobstube. Erst die Rückkehr des Vaters brachte die Klärung und dem Chauffeur ein den ausstehenden Leiden entsprechendes Schmerzensgeld.

Nationaler Verlegerkongress. Ende Mai wird in Paris ein Internationaler Verlegerkongress abgehalten. Es ist das erste Mal, daß man zu dieser, in der Vorkriegszeit häufig tagenden Zusammenkunft wieder zurückkehrt ist.

Das Gesicht der Weltausstellung

Für das Jahr 1933 wird in Chicago eine Weltausstellung vorbereitet, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen soll. Schon heute herrscht auf dem Ausstellungsgelände reges Leben. Paläste, ja ganze Dörfer werden errichtet. Das Herz der Ausstellung wird das im Entwurf gezeichnete Organisationsgebäude sein, dessen Pläne von den drei bekanntesten amerikanischen Architekten stammen.



Wieder raste der Orkan

230 Todesopfer auf den Fidjchi-Inseln

Ein Leuchtturm umgeworfen — Umfangreiche Überschwemmungen

Die Fidjchi-Inseln sind in den letzten Tagen von einem Orkan heimgeucht worden, der umfangreiche Überschwemmungen zur Folge hatte. Im Gebiet des Flusses Va (Insel Viti-Levu) sollen 60 Personen und im Gebiete des Siga Tota auf derselben Insel sogar 100 ums Leben gekommen sein. Der Sturm tobte mit solcher Gewalt, daß ein Leuchtturm umgeweht wurde.

Die Zahl der bei der Orkantastrophe am vergangenen Sonntag auf den Fidjchi-Inseln ums Leben gekommenen Personen wird nach den letzten Meldungen auf 230 geschätzt.

Bolivien überflutet

Zahlreiche Tote

Die im Norden Boliviens gelegene Amazonas-Ebene ist vollkommen überflutet. Auch die Provinzhauptstadt Madre de Dios wird von der Überschwemmung heimgeucht. Riesige Scharen wilder Tiere, insbesondere Kaguars und Panther, sind den Urwäldern entflohen und ins bewohnte Gebiet gezogen. Teils durch die Tiere, teils durch die Flut kamen viele Menschen ums Leben. Die Stadt Miveralta scheint vollkommen wegeschwemmt zu sein.

Schweden verheert

Mittel- und Nordschweden wurden von schweren Schneefällen heimgeucht. Der Zugverkehr zwischen Stockholm und den westlichen Provinzen war am Donnerstag fast behindert. Ebenso sind die Fernverkehrsverbindungen mit Norwegen und Estland in Mitleidenschaft gezogen worden.

Das Dorf der Vegetarier

2000 Budapestler

Ueber 2000 Budapestler Vegetarier haben ungefähr 150 Kilometer von Budapest entfernt eine Ortschaft gegründet, der sie den Namen „Vegetaria“ gegeben haben. Sie haben sich eine eigene soziale Gesehgung geschaffen und erhielten pro Kopf ein großes Stück Land zur Bewirtschaftung. Fleischgenuß gilt als größtes Verbrechen der vegetarischen Gemeinschaft gegenüber und zieht sofortige Ausstoßung nach sich.

Der Ueber-Hut

150 riesige Strangseidern

Miß Jessie Matthews, ein bekannter und sehr eleganter Variete-Star der englischen Hauptstadt, trägt in einer Revue einen Damenhut von solch unglaublichen Ausmaßen, daß es sich verlohnt, ihm einige Aufmerksamkeit zu schenken. Der Rekordhut mißt 15 Fuß in der Höhe und 25 in der Breite.

207000 Dollar „geborgt“

Das Mantel in der Kasse

Der 27jährige Charles Pierce aus New York, der eine Leidenschaft für Pferdewetten nicht recht befriedigen konnte, verteilte auf den schlauen Einfall, sich die nötigen Gelder aus der Kasse der National City-Bank in New York zu „borgen“. Selbstverständlich geschah dies ohne Einwilligung seiner Vorgesetzten. Als diese bei einer Revision das Mantel in der Kasse entdeckten, belief sich die Forderung bereits auf 207000 Dollar. Treuherzig versicherte der Angeklagte, daß man ihm nur hätte Zeit lassen müssen, das Geld mit Zinsen wieder in die Kasse zurücklegen zu können. Um den großen Coup wäre er nur durch das verfrühte Eingreifen der Herren gekommen. Die Bank schien kein Verdict für die Geschäfte ihres Angestellten zu haben und ließ ihn verhaften.

Baumwollene Fußt aller

Die Textilindustrie spielt

Ein Fußballturnier, das in der nächsten Zeit in Velle stattfindet, wird drei Mannschaften in den Kampf führen, die weder „Union“, „France“, noch einen ähnlichen hochfliegenden Namen führen, wie es bei französischen Mannschaften meistens der Fall ist; die drei Vereine heißen: „Flachs“, „Wolle“ und „Baumwolle“. Diese eigenartige Benennung erklärt sich aus der Berufstätigkeit der Spieler. Sie haben sich nämlich aus Ortschaften zusammengesetzt, die im Industriebezirk Lille-Mobair-Tourcoing liegen. Die Fußballkonturrenzen, die nicht etwa mit dem üblichen Firmenwort zu verwechseln sind, erziehen auch nach dem Auslande hin die Austragung von Spielen zwischen Angehörigen der Textilindustrie.

„Aluminiumblondenglein“

Die neueste Modifarbe

Eine neue Modifarbe des Haars nimmt von einem Londoner Salon aus den Weg in die Welt: „Aluminiumblond“ — Bereits in Hollywood wurde vor einiger Zeit eine hellere Farbtonung des Frauenhaars propagiert, man bekannte „weißgoldenes“, künstlich erzeugtes und flachblondes Haar, dabei machte man die Feststellung, daß die hellen Tönungen einen ganz eigenartigen Reiz hatten, sozusagen eine haarige Abart des sex-appeal. Wirklichen Erfolg haben aber nur die Damen über 50 aus der neuen Erfinn-

Der erste Opem-Tonfilm. In Wien gelangt in Kürze der erste Opem-Tonfilm zur Aufführung. Dem Film wurden der Motive aus dem „Bajazzo“ von Leoncavallo zugrundegelegt.



# Aus aller Welt

## Neuer Bergbruch in Lyon

Eisenbahnverkehr gesperrt

Ein neuer schwerer Bergbruch wird aus Lyon gemeldet. Der Hügel von Oullie, der ein mittelalterliches Fort trägt, ist auf etwa 200 Meter Breite in Bewegung geraten. Die Erdmassen drängen bis an die Häuserreihen der Stadt heran und verschütten einige Hinterhöfe. Glücklicherweise ist dabei kein weiterer Schaden eingetreten. Die große Eisenbahnstrecke von Lyon nach Paris mußte zum zweitenmal gesperrt werden.

## Schadenfeuer auf dem Pariser Flughafen

Ein schweres Schadenfeuer brach am Donnerstagvormittag am Flughafen von Stampes aus, wo mehrere Arbeiter damit beschäftigt waren, das Refektorium eines Meriot-Apparates abzumontieren. Das Feuer griff sehr schnell um sich. Mehrere Personen trugen schwere Brandwunden davon. Vier Flugzeuge verbrannten vollständig.

## Zwei Frauen verbrannt

Bei einem Wohnungsbrand in einem Ostber Vorort kamen zwei Frauen ums Leben. Es wird vermutet, daß das Feuer durch das Umfallen einer Petroleumlampe entstanden ist.

## Ein Leichter in Santiago gekentert

Fünf Tote

Das Leichterschiff „Constitution“, ein kleineres Fahrzeug, schlug gestern in Santiago de Chile um. Fünf Personen ertranken.

Am 19. November 1930 war der 14000 Tonnen große neue englische Passagierdampfer „Highlandhope“ in der Nähe der portugiesischen Küste auf Grund gelaufen und untergegangen. Das Londoner Gericht, das die Ursachen des Unglücks festzustellen hatte, fällte am Donnerstag seinen Urteilspruch. Der Schiffseigentümer wurde nicht von jeder Schuld freigesprochen, da der Kapitän des Dampfers ein 75 Jahre alter Mann gewesen war, der den körperlichen Anforderungen seines Postens nicht mehr gewachsen war.

## Flugzeugunglück im Kongo

Ein Toter, sechs Verletzte

Das Passagierflugzeug, das jede Woche den Dienst von Elisabethville (Kongo) nach Boma versieht, stürzte bei Bukana ab. Der Führer, der abgesprungen war, kam ums Leben. Fünf Fluggäste und der Mechaniker wurden verletzt.

## Der wildgewordene Evangelist

Der Weihnachtsbaum-Altstürzer abgeurteilt

Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte den 40-jährigen Evangelisten Fritz Schulz aus Schmalenitz (Mietelgebiet), der am ersten Weihnachtsfesttag während des Gottesdienstes im Dom einen der großen am Altar stehenden Christbäume umgeworfen hatte, wegen Beschimpfung kirchlicher Einrichtungen zu drei Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist.

Im Gerichtssaal hielt Schulz einen großen Vortrag über das, was ihn zu seiner Tat veranlaßt habe. Er erklärte, daß er in seinem Leben die Wahrheit gesucht und dabei erkannt habe, daß die Welt nur aus Lügen bestehe. Sieben Jahre sei er Mitglied einer Baptistenkirche gewesen, aber auch diese sei nur Menschenwerk. Er dagegen sei losgerissen von allem Irdischen und bestehe nur aus Glauben. Wenn er den Weihnachtsbaum im Dom umgeworfen habe, so habe er das genau so getan, wie Jesus die Tempelreinigung in Jerusalem vorgenommen habe. Sein Verantwortungsgesühl für das Reich Gottes habe ihn, da er nicht knecht, sondern der Sohn Gottes sei, die Aufgabe gestellt, den Weihnachtsbaum als heidnischen Tand umzuwerfen.

## Raubüberfall bei Briesen

In dem elf Kilometer von Briesen entfernten „Königlich“ Neuborf drangen drei maskierte Räuber in das Haus von Martha Witkowska ein. Mit vorgehaltenen Revolvern erzwingen die Eindringlinge die Herausgabe einer goldenen Taschenuhr, 7/8 Pfund Bargold und einer kleineren Menge von Wirtshauswaren. Hiernach durchsuchten die Täter die ganze Wohnung, drohten der verängstigten Frau, falls sie sich nicht ruhig verhalten sollte, sie zu erschießen und entliefen in unbekannter Richtung. Die Polizei hat sofort die Verfolgung der Banditen aufgenommen und ist den Tätern bereits auf der Spur.

## In der Kiesgrube verschüttet

In Gaidewitz (Kr. Fehrburg) waren mehrere Arbeiter mit dem Auswerfen von Kies aus einer Grube beschäftigt. Plötzlich stürzte eine unterhöhlte Wand ein und begrub zwei Arbeiter unter sich. Während einer nur geringen Verletzungen erlitt, trug der andere, ein 73 Jahre alter Mann, so schwere Verletzungen davon, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

## Einbrecherfestgelage in der Kirche

Vergessene Invalidentaxe verrät die Täter

Wie aus Bromberg gemeldet wird, sind Einbrecher des Nachts in die evangelische Kirche in Schulz eingedrungen, wo sie den oberen Altar zertrümmerten, dort einige kleinere Gegenstände, sowie eine reich bestickte, wertvolle Altardecke raubten. Darauf begaben sich die Täter in die Sakristei, wo sie sieben Kleiden Abendmahlwein entwendeten. Da die Diebe sich eine große Wurst mitgebracht hatten, veranstalteten sie in der Sakristei ein Festgelage, das bis in die frühen Morgenstunden währte. Erst als der Kirchenhelfer die Kirche betreten wollte, ergriffen sie die Flucht. Einer der Täter hatte jedoch in der Sakristei eine Invalidentaxe zurückgelassen, wodurch der Polizei die Ermittlung der drei Einbrecher erheblich erleichtert wurde. Sie war ihnen bald auf der Spur und konnte sie alle verhaften. Es waren vier Mann, die aus dem Nachbarort Pzylubien stammen.

## Selbstmord auf der Lotenbahn

Der 69 Jahre alte Landwirt Karl Wendig aus Bromberg hatte nach einem Streit mit seinem Schwiegersohn beschlossen, seinem Leben ein Ende zu machen. Er richtete eine Lotenbahn her, zog seinen besten Anzug an, stellte brennende Kerzen an die Bahre und legte sich selbst in den Sarg. Nun schoß er sich eine Kugel in den Kopf und war auf der Stelle tot.

## Skandalöses Gerichtsurteil

Arzt und Ehefrau wegen Abtreibung verurteilt

Vor dem Amtsgericht in Strassburg hatten sich wegen Abtreibung der Arzt Dr. med. Alfons Jette aus Soudan und die Ehefrau Adele Antonowa aus Rumian, Kreis Löbau, zu verantworten. Der Arzt hatte bei der Angeklagten ein Einbrechermittel verabreicht, um die Abtreibung vorzunehmen. Das Gericht erkannte die Angeklagten für schuldig, und verurteilte Dr. Jette zu sechs Monaten und die Antonowa zu drei Monaten Gefängnis.

## Beim Kohlendiebstahl tödlich verunglückt

Umweit des Bahnhofes Schulz sprang der 27 Jahre alte Arbeitslose Johann Gorkit auf einen Kohlenzug, um Kohlen zu hehlen. Als er sich einen Sack voll Kohlen eingeschüttelt hatte, sprang er ab und kam hierbei unter die Räder des Kohlenwagens, die ihm beide Beine vom Kumpf trennten. Er wurde ins Krankenhaus geschafft, wo er seinen Verletzungen erlegen ist.

## Freitod des Gnesener Krankenhaußdirektors

In seinem Amtszimmer hat sich der 29 Jahre alte Direktor der Gnesener Kreiskrankenkasse, Edward Tokarski, mit Hilfe von zwei Revolvern, die er gleichzeitig auf sich abfeuerte, das Leben genommen. Tokarski hatte seinen letzten Posten seit drei Jahren inne. Sein Tod trat nach Ueberführung ins Krankenhaus ein. Ueber die Beweggründe der Tat konnte noch nichts Genaueres ermittelt werden.

## Explosion auf der Rattowiger Kunsteisbahn

Ein Todesopfer

In der Maschinenhalle der Rattowiger Kunsteisbahn explodierte aus bisher unbekannter Ursache ein Behälter mit Ammoniak, wodurch der 24 Jahre alte Gehilfe des Maschinisten, Anton Stibba, auf der Stelle getötet und der Maschinist Chowancki schwer verletzt wurde.

## Tödlicher Flugunfall

Ein Toter, ein Schwerverletzter

Ein mit zwei Fliegern besetztes Militärflugzeug stürzte infolge dichten Nebels umweit von Rida im Rügengebiet ab, wobei der Apparat vollständig zertrümmert und der Fliegerleutnant Paszkiewicz auf der Stelle getötet wurde. Der zweite Flieger wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft.

## 9047 Arbeitslose in Elbing

Nach dem Bericht des Arbeitsamts Elbing hat die winterliche Arbeitslosigkeit mit 9047 Arbeitslosen den Höchststand erreicht.

## Das folgenschwere Straßenbahnunglück in Athen

In Athen raste ein Straßenbahnwagen auf der Strecke Syntagmaplatz—Stadion—Panfrakt infolge Versagens der Bremsen auf abwärtsgerader Straße in einen zweirädrigen Karren, der mit zwei Insassen in den Fluß geschleudert wurde. Der Straßenbahnwagen entgleiste und barst in zwei Teile, von denen der eine am Ufer hängen blieb, der andere in den Klüffen stürzte. Führer, Schaffner und sieben Fahrgäste wurden schwer verletzt.



## Das Urteil gegen den Baumwächter Schulz

Wegen Auppelei und Blutschande

Das Schöffengericht Lichtenberg bei Berlin verurteilte gestern den Baumwächter Schulz wegen fortgesetzter schwerer Auppelei an seiner Ehefrau zusätzlich zur Strafe wegen Blutschande (2 Jahre Buchhaus) zu weiteren 6 Monaten Buchhaus. Schulz steht fernerhin noch im Verdacht, den bisher unaufgeklärten Mord an der 10-jährigen Silke Jävernitz, deren Leiche seinerzeit in einem Neubau im Westend gefunden wurde, begangen zu haben.

## Man hatte es auf Blut abgesehen

Falschmünzwerkstatt in Berlin ansgehoben

In der Mittelstraße, nicht weit vom Bahnhof Friedrichstraße in Berlin, wurde gestern eine Geldfälscherwerkstatt ausgehoben. Als die Beamten eindringen, waren gerade drei Personen mit der Herstellung ausländischer Papiergeldes beschäftigt. Man fand zahlreiche Falschmünzgerätschaften und Maschinen, die zur Herstellung von 100-Mark-Noten Verwendung finden sollten. Sämtliche Geräte und ein großes Paket falscher 100-Mark-Noten wurde sichergestellt, die Falschmünzer wurden verhaftet.

## Verhaftete Muttermörderin

Um das Vermögen zu erben

In Oberursel (Taunus) wurde die 26-jährige Tochter der Landwirtswitwe Johanna Traut unter dem Verdacht verhaftet, ihre Mutter in der Nacht zum vergangenen Sonntag ermordet zu haben. Die Verhältnisse, die den Mord selbst in Abrede stellt, aber durch viele Verdachtsmomente überführt zu sein scheint, hat die Tat mit großer Kälte begangen. Motiv des Mordes war offenbar die Aussicht, Mütterlein des beträchtlichen Vermögens der Mutter zu erben.

## New Yorker Banditen in einem Schönheitssalon

3000 Dollar erbeutet

Drei mit Pistolen bewaffnete Räuber drangen in einen Schönheitssalon in Brooklyn ein, in dem ein junges Mädchen in Behandlung waren, bemächtigten sich der Schmuckstücke der Damen sowie des Inhalts der Kasse und flüchteten. Ihre Beute beläuft sich auf ungefähr 3000 Dollar.

# Aus dem Osten

## Caffran-Prozess am 23. März

Wie wir erfahren, dürfte der Caffran-Prozess in Barcelona in aller Voraussicht nach bestimmt am 23. März beginnen.

Obwohl die Zahl der Verbrechen und Vergehen von Caffran, Ripnic und Ella Augustin Region ist, rechnet man an zuständiger Stelle nur mit einer etwa zweitägigen Dauer des Prozesses, da in den zahlreichen Betrugsfällen fortgesetzte Handlung angenommen wird. Was im einzelnen zur Anklage steht, ist noch nicht festzustellen, da die Anklageschrift noch nicht vorliegt.

Verantwortlich hat Caffran mit seinen beiden Helfershelfern einen Königsberger Welfer ermordet, in das Geschäft eines Schwiegervaters Platz geschafft, die Leiche dort als „Caffran“ ausstaffiert, mit Benzin übergeben und dann angezündet. Auf diese Weise verübte er einen Unfallsfall beim Reiten von Bertschaden aus dem brennenden Hause zu konstatieren.

Neben diesem Mord und der Brandstiftung haben die drei also noch einen verübten Versicherungsbetrug, daneben Betrug, Betörung, Urkunden- bzw. Wechselgefälschung und verübten Mord auf dem Gewissen, da sie sich schon einige Zeit vorher in Sensburg durch Fälschung eines Mechanikers eine Leiche hatten besorgen wollen.

Caffran läßt sich bei dem Prozess durch einen in Ostpreußen bisher noch unbekanntem Berliner Rechtsanwalt Dr. Fröhl verteidigen. Der Ripnic und die Augustin verteidigen wird, steht noch nicht fest.

## Elektrische Seilbahn für Kowno

In Kowno sind die von einer Berliner Firma gelieferten Einzelteile für eine in Kowno zu errichtende Seilbahn eingetroffen. Die Bahn soll die Innenstadt mit einem Teil der neuen, auf dem sogenannten „Grünen Berg“ gelegenen Oberstadt verbinden. Mit dem Bau der Fundamente hat man bereits vor längerer Zeit begonnen. Der Weiterbau

soll beschleunigt durchgeführt werden, so daß mit der Aufnahme des Verkehrs in etwa vier bis fünf Wochen gerechnet werden kann. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß seit einigen Tagen im Magistrat Prüfungen darüber angestellt werden, ob sich eine Umstellung des gegenwärtigen Benzin-Autobus-Verkehrs innerhalb der Stadt auf elektrischen Autobusverkehr rentabel gestalten würde. Bejahendenfalls soll die Elektrifizierung bis Anfang 1932 durchgeführt werden.

## Zwei Jahre Gefängnis für 52000 Mark

Der Geschäftsführer des Ärzteverbandes

Schon einmal beschäftigten sich die Königsberger Gerichte mit dem Fall Henkel. Es handelt sich um den früheren Geschäftsführer des Ärzteverbandes, der sich in den letzten Jahren schwerer Unterschlagungen schuldig gemacht hatte. Zwölf Betrugsfälle konnten Henkel nachgewiesen werden, er gibt selbst zu, 28000 Mark unterschlagen zu haben. Der jetzige Geschäftsführer schätzte jedoch den veruntreuten Betrag auf 52000 Mark. Wegen dieser Unterschlagungen war Henkel in erster Instanz zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Die eingelegte Berufung wurde gestern von einer Strafkammer verworfen.

## Tränengasbomben auf der Posenener Universität

In der Aula der Posenener Universität fand eine Hauptversammlung der allgemeinen Studenteneinigung „Bratnia Pomoc“ statt, in der der neue Vorstand von den 1500 versammelten Mitgliedern gewählt wurde. Die Opposition war mit dem Ergebnis, daß lediglich nationaldemokratische Vertreter in den Vorstand berufen wurden, unzufrieden und schlug Krach. Als nun dem bisherigen Vorstand Entlastung gewährt wurde, wurden zwei Tränengasbomben geworfen und einer der Versammlungsteilnehmer stürzte sich mit einem Messer in der Hand auf den Vorsitzenden. Nun wurde der Saal geräumt, doch auf den Treppen wurden abermals zwei Tränengasbomben geworfen.



# Der Mann, der das große LOS vergaß

ROMAN VON ALFRED SCHIROKAUER

I.  
Marianne Deter durchstürzte im Pariser Vorzugzug Deutschland, im Express Frankreich und Spanien. Doch schneller als diese Rekordzüge Europas eilte ihr Herz. Es flog dem 100-Kilometerstrahl voraus zu dem Manne, der sie dort im Süden Spaniens ungeduldig, lehnstuchsvoll verlangend erwartete.

Marianne war eine sparsame bedächtige Natur. Doch auf dieser Fahrt von Berlin nach Almeria verschwandete sie. Jede Minute war kostbar, war gestohlenes Gut von ihrem Glücke. Und dann, sie wollte zu Weihnachten daheim sein.

Sie schmiegte sich in das Polster des Personenzuges, der von Madrid aus ihre Ungeduld auf herbe Froben stellte, und lächelte ein frohes nachsichtiges Lächeln. Sicher kam es Klaus nicht zum Bewußtsein, daß heute Heiligabend war. Dort unten am Meere war es noch täuschend herbstlich warm. Und vor allem, in seine Regionen fielen keine irdischen Geste.

In Guadix verließen der Herr und die Dame, ihre Reisebegleiter von Madrid her, mit dem höflichen Gruß spanischer Weggenossen das Abteil. Nun war sie allein. Es erschien ihr wie eine Erlösung. Sie sprang empor und redete die Arme. Sie stieß mit den Händen an die Decke des Wagens, so groß und rau und staltlich war sie.

„In zwei Stunden bin ich bei ihm“, flücherte sie und trat zum Fenster. Winterlich mild glitt die andalusische Landschaft an ihr vorüber. Doch sie sah nichts von dieser trauten, längst bekannten Schönheit der Provinz Granada. Ihre Gedanken und Sinne eilten wieder dem Schneidentempo des spanischen Personenzuges weit voraus.

Jetzt endlich, nach dreijähriger Ehe, würde Klaus ihr gehören. Bis jetzt hatten ihn die Welten dort oben allein befehlt. Aber nun war das große Werk, auf das die astronomische Gelehrten seit Jahren wie auf weltliche Sensation harren — dieser Beweis der Einsteinslehre von der Hornerziehung der Spektrallinien des Lichtes, das von Gestirnen mit großen Massen kommt, — oh — sie hatte das alles sehr gut verstanden — aber wie konnte Klaus auch erklären! — ja, nun war das große Werk endlich beendet, sie hatte selbst die letzten Korrekturbogen mit nach Berlin zum Verleger genommen, — und nun kam die lang und geduldig und doch mit allen gebändigten Instinkten ersehnte Ruhepause.

Jetzt erst begann wahrhaft ihre Ehe. Damals, gleich nach der Hochzeit, hatte sich diese unerhörte günstige Gelegenheit geboten, diese Privatsternwarte in Almeria zu mieten. Klaus siedete von Arbeitsdrang. Und dann waren diese drei Jahre der Arbeit gekommen, in denen sie Mutter gewesen war, fast nichts als Mutter eines übermüdeten großen Jungen, der vierzehn Stunden ohne Unterbrechung am Mikroskop saß und durch die Unendlichkeit des Raumes gewandert war. Nervös und irritiert war er, als sie in der ersten Zeit bei ihm hatte wachen wollen. Ihre Nähe führte ihn, hina an ihm wie Erdenballast auf dem Fluß in die Riten des Meeres.

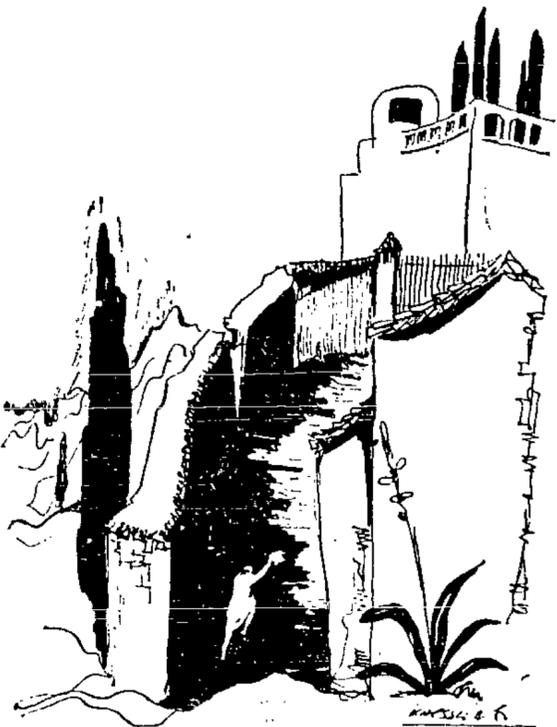
So war sie schlafen gegangen und hatte früh morgens auf ihn gewartet, oft kundenkann. Hatte ihm dann rasch den Kaffee gereicht und ihn zu Bett gebracht. Und wenn er es nach kurzen Stunden tollühnlichen Schlafes verließ, hatte er sich an den Schreibtisch geworfen, die Beobachtungen der Nacht zu berechnen, zu kontrollieren, zu verarbeiten, bis die Dämmerung ihn wieder an den Refraktor rief.

Nichts als Mutter und Pflegerin war sie gewesen in diesen drei Jahren ihrer Ehe. Doch sie dachte es ohne Bitterkeit, ohne Vorwurf.

Aber jetzt! Sie begann in dem Abteil auf und ab zu gehen, von Tür zu Tür. Jetzt wollte sie Reiz und Geliebte sein. Das gefesselte Blut in ihr rauschte ihr zu Kopfe, ihre Stirn unter dem strahlenden Haare rötete sich dunkel vor Verlangen. Langgestaute Ströme durchfluteten sie heiß und Abern sprengend. Jetzt wollte sie kein Reiz sein und keine

Geliebte. Die Stätte atemloser Arbeit verlassen und in Freiheit und Stüchören schwelgen.  
Der Zug war mit einer scharfen Biegung nach Osten wieder in zerklüftetes Gebirge hineingekommen. Sie konnte die Maschine angestrengt atmen hören. Langsam ratterten die schweren Wagen über die Brücken schäumender Rombias. Dann statterten sie mit flügelstirrenden Rädern beschwingt abwärts durch das Tal des Rio Almeria.

Mit einem heiteren übermühtigen Nicken begrüßte Marianne Deter den Heimatsfluß. Ein erster Gruß des Geliebten dünkte er sie. Seit acht Tagen hatte sie keine Zeile



Marianne sprang aus dem Wagen von Unruhe gepackt

von Klaus, dem Schreibhauken, diesem Reuseitsmenschen, erhalten. Es demütigte sie nicht. Sie kannte ihn ja. Wie viele Schriftsteller, wissenschaftliche und schöngeistige, hatte er im Privatleben einen Horror vor der Feder. Doch was bedeuteten Worte! Sie wußte, was sie ihm war, was sie ihm, trotz aller seiner Erdenferne, war.

Sie setzte sich wieder in ihre Ecke. Gut, daß sie in Berlin alles so sein erledigt hatte. Aus dem Anglick war nun doch eine Art Glück geworden. Wie ein Unheil hatte es sie überfallen, daß just in dem Augenblicke, in dem Klaus seine große Arbeit abschloß, als er endlich wieder ihr und dieser Erde zufiel, das Mikroskop in der Druckerei zerbrach.

Er wollte sie nicht befehlen. Er war mit den populären astronomischen Plaudereien, die er alle vierzehn Tage für eine deutsche, eine englische und eine französische Zeitung zu schreiben hatte, arg ins Veräumnis geraten. Er wollte nacharbeiten, aufhören, vorwirken, um dann ganz frei zu sein, für sie und das Leben.

So war sie allein nach Berlin geeilt und hatte Ordnung gebracht in die Druckerei, dieses wogierpaitene Erbe ihres Vaters. Freilich hatte er ihr dabei mit klugem kaufmännischen Rat und turgentloshener Lat zur Seite gestanden. Vielleicht würde ihr Klaus deswegen Vorwürfe machen. Aber sie hand domy freundschaftlich mit ihrem ersten Manne. Und sie — Klaus und sie — hatten domy wahrhaftig keinen Grund ihm zu zürnen. Wie ein — sie fand trotz gleich einen Vergleich — nun, jedenfalls ganz groß und edel hatte er sie freigegeben, als sie ihm damals gehanden hatte, daß sie Klaus liebe. Und konnte man ihm verübeln, daß er nur die eine Bedingung gestellt hatte: „das Kind bleibe bei mir!“

Marianne faltete die Hände im Schoße und dachte an Marlene. Es war eine immer leise blinkende Wunde in ihrem Herzen, daß sie das Kind preisgegeben hatte. Ein bestaunter, domy immer dunkel schwebender Schmerz. Ein bitter mahrendes Klüßern ihres Bewußtseins.

Doch sie wehrte diesen schwarzen Schatten ihres Glückes heftig beiseite. Das Kind war bei diesem Manne gut versorgt. Es entbehrte nichts — als die Winter, lugte die rannende Stimme ihrer dumpfen Schuld hinzu.

Plötzlich sah sie das Meer, blau, weit draußen am Horizont, und hellgrün unten am Hafen. Dort trotzte die graue lange Steinmole hart und grau gegen das Wasser, und der weise hohe Leuchtturm ragte hinein in den azurblauen Himmel. Gleich waren sie da.

Mit hastigen Fingern öffnete sie die Handtasche, trat vor den Spiegel des Abteils, betrachtete sich prüfend. Uebermäßig sah sie aus von der langen Fahrt. Sie straffte die Züge mit tastenden Fingern, wusch sich eilig mit kühlendem Wasser, puderte sich, sämte das Haar, schon zu sein für ihn, der auf dem Bahnhofsstand und sie erwartete mit dem Herzschmerz, daß auch in ihrer Brust wirbelte mit physischem Schmerz.

Sie jubren ein in die kleine Bahnhofsstalle. Sie beugte sich zum Fenster hinaus. Gruß, Willkommen, bezauberte Freude als Verklärung um Mund und Augen und Stirn. Doch Klaus Deter sah sie nicht. Nirgends seine hohe, nachlässig elegante Gestalt!

Das Licht in ihren Zügen erlosch. Eine kalte Enttäuschung wehte um ihre Wangen. Ein bleisamer Schmerz sackte wie ein Lot in sie hinein. Sie suchte sich zu trösten. Er wird mein Telegramm nicht erhalten haben. Wir sind in Spanien. Sie raifte ihr Gesicht zusammen. Die Finger waren klamm vor Bekürzung. Sie rief einen Gepäckträger, nahm eine Droschke.

„Zum Castillo de San Cristobal“, befahl sie und staunte über ihre zerprungene Stimme.

Der Kutscher knickte, begriff dann. Eine Fremde, die gleich mit ihrem Gepäck das alte verfallene Schloß bestiegen wollte. Aha! Er wußte nichts von der Sternwarte, die vor fünf Jahren dort oben erbaut worden war.

Im Wagen fiel eine trallende Angst über Marianne her. Sicher war Klaus krank. Auch in Spanien kamen fast alle Telegramme an. Wie war eins verloren gegangen. Das redet man sich immer nur ein zu seiner Beruhigung. Sie trieb den Kutscher, der sein Pferd in gelinden Jotteltrab setzte, zur Eile an.

Immer wieder mußte sie dem Kutscher den Weg weisen. Das Tier lenkte den steilen Pfad hinan. Marianne sprang immer wieder aus dem Wagen, von Unruhe gepackt. Der Fahrer verächtliche gelassen und höflich, er tue sein Möglichstes. Ja, ja, sie begriff, ja, der Weg war steil.

Endlich die Höhe! Jetzt ging es rascher. Da war das Haus. Hier oben ein Haus! Der Kutscher glöbte perplex. Seit wann war hier oben ein Haus? Freilich war er lange Soldat gewesen, drüben gegen die Mikropfen.

Marianne sprang aus dem Gefährt, ehe es hielt. Schlag festig mit dem schweren Eisenring gegen das Tor. Es dauerte lange, bis geöffnet wurde. Aus dem Patio klang Gemurmel fremder Stimmen. In Mariannes Hirn brannte Verwirrung. Sie hieb den Koffer wieder gegen die Tür, daß sie erdröhnte. Da wich die Pforte. Muncion, das kleine bescheidene Dienstmädchen, stand auf der Schwelle, das Gesicht gerötet, in den großen schwarzen Augen Licht des Dankes. Hinter ihr im Hofe stand ein Tisch, daran fremde Männer und Frauen, leicht berauscht.

„Was geht hier vor!“ rief Marianne kopfschüttelnd hervor.

Muncion harnte ihre Herrin an, ihre großen Kufaugen waren glühende Kreise. Sie öffnete den Mund, verflüßte, befürcht. Doch kein Wort brach hervor. Nur ein wideriger Weindunst entströmte ihrer Kehle.

„Was geht hier vor?“ widerholte Marianne sassungslös.

Da kam eine betroffene Ernüchterung über die Magd.

„Ein großes Unglück!“ ächzte sie.

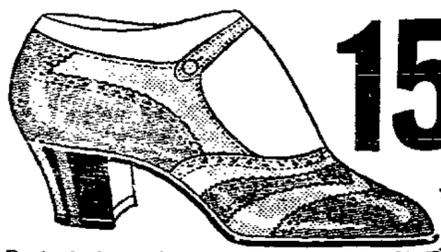
Marianne packte sie am Arm.

„Wo ist der Herr?“ Es schriele wie eine Drohung, die vor sich selbst Angst hat.

Da knickte das Mädchen in den Hüften zusammen. Und aufbeugend jammerte es: „Der Sennor ist tot.“

(Fortsetzung folgt.)

## Bei gleicher Qualität — herabgesetzte Preise



Boxkalf schwarz, braun und zweifarb. kombiniert, L. XV und amerik. Absatz, größte Auswahl

15<sup>50</sup>

## Neue billige Preise!

Damenstrümpfe  
Washseide, in vielen Farben 1.25

Damenstrümpfe  
Washseide, große Farbauswahl 1.45

Damenstrümpfe  
unser Schlagel, Washseide, echte Naht, echte Minderung 2.45

17<sup>50</sup>



Boxkalf schwarz, braun und zweifarbig kombiniert, größte Auswahl in Formen u. Farben

# Wernet

Kein Hausvermögen mehr zu bieten!





# Frühling - Sensation

unglaublich niedrige Preise!

## Seiden-Stoffe

- Toile de soie  
ca. 80 br., für Kleider und Wäsche . . . . . 4.90, **3<sup>90</sup>**
- Crêpe de Chine ca. 100 br., reine Seide in großem Farbensortiment . . . . . 7.90, **5<sup>90</sup>**
- Veloutine ca. 90 cm breit, Kammgarn mit Seide, besonders schöne Ware . . . . . **7<sup>90</sup>**
- Crêpe de Chine ca. 100 br., bedruckt, reine Seide, in aparten Mustern . . . . . 10.90, **9<sup>90</sup>**
- Crêpe Georgette ca. 100 br., in entzückenden neuen Frühjahrsfarben **9<sup>90</sup>**
- Crêpe Mongole schwere reine Seide in modernen Farben . . . . . **11<sup>90</sup>**
- Taffet Chiffon ca. 90 br., aparte Druckmuster, sehr elegant . . . . . 15.75, **13<sup>90</sup>**

## Kleider-Stoffe

- Crêpe Marietta reine Wolle in vielen Farben . . . . . **3<sup>90</sup>**
- Charmelaine ca. 100 breit, reine Wolle, großes Farbsortiment . . . . . **5<sup>90</sup>**
- Woll Georgette** reinwollen. Modewebe, neueste Farben, ca. 100 cm breit . . . . . **7<sup>90</sup>**
- Flamenga Wolle mit Kunstseide, moderne Muster . . . . . **3<sup>45</sup>**
- Flamotta Wolle m. Kunstseide, neue Farben, neue Zeichnungen **6<sup>25</sup>**
- Tweed Karo reine Wolle elegante Neuheiten . . . . . **6<sup>75</sup>**

## Georgette Fantasie

- aparte Modelfarben ca. 100 cm breit . . . . . **7<sup>90</sup>**

## Handschuhe

- Damen-Handschuhe imitiert Waschleder, gesteppt mit aparter Aufsicht . . . . . 2.45, **1<sup>95</sup>**
- Damen-Handschuhe Glasleder . . . . . **4<sup>50</sup>**
- Damen-Handschuhe echt Waschleder, französ. Qualität, weiß und gelb . . . . . **6<sup>90</sup>**
- Herren-Handschuhe farbige gestrichelt . . . . . **1<sup>45</sup>**

## Damen-Konfektion

die bekannt feschesten, flottesten Formen für billigstes Geld!

- Kleid** aus reinwollenem Crêpe, entzückend verarbeitet . . . . . **26<sup>50</sup>**
- Kleid** aus hervorragend gutem Wollkrepp mit mod. Schößchen und Crêpe-de-Chine-Garnitur . . . . . **34<sup>50</sup>**
- Kleid** aus Noppen-Tweed in modernen Farben, schick und flott in der Form . . . . . **37<sup>50</sup>**
- Kleid** aus Mouliné, neuartige Jäckchenform, mit Crêpe-de-Chine-Westen . . . . . **39<sup>00</sup>**
- Mantel** aus tweedartig gemusterten Stoffen, flotte jugendliche Form . . . . . **39<sup>50</sup>**
- Mantel** aus englisch gemustertem Stoff, apart genoppt, mit Rundgürtel . . . . . **54<sup>00</sup>**
- Mantel** aus reinwollenem Regengabardine, gediegene Form, mit feiner Stepparbeit . . . . . **67<sup>50</sup>**
- Mantel** aus flott gemustertem Tweed, mit modernem Revers, ganz auf Eolienne gearbeitet . . . . . **69<sup>50</sup>**

## Strümpfe

- Damen-Strümpfe** II. Wahl, aus künstlicher Seide . . . . . 1.95, 1.35, **95 P**
- Damen-Strümpfe** II. Wahl, künstliche Seide, reguläre Naht, moderne Farben . . . . . 2.85, 2.45, **1<sup>95</sup>**
- Damen-Strümpfe** Ia Mako, reguläre Naht . . . . . 3.90, 2.75, **1<sup>95</sup>**
- Damen-Strümpfe** prima Seidenflor, reguläre Naht, mit Doppelsohle, 3.75, 2.95, **1<sup>95</sup>**
- Damen-Strümpfe** Ia künstliche Seide, unsere beliebten Spezial-Qualitäten . . . . . 5.75, 4.90, **3<sup>90</sup>**
- Herren-Socken** neue Dessins, in nur guten Qualitäten . . . . . 2.45, 1.75, **95 P**
- Kinder-Strümpfe** Ia Seidenflor, moderne Farben . . . . . Größe 1 **75 P**

## Trikotagen

- Damen-Hemdchen** gestrickt, mit Bandabschl. . . . . **65 P**
- Damen-Unterziehhöschen** weiß und farbig . . . . . Größe 4 **95 P**
- Damen-Schleier** Kunstseide, gestreift, in schönsten Farben, mit kleinen Fehlstellen . . . . . Größe 4, 5, 6, 2.45, **1<sup>75</sup>**
- Damen-Schleier** Ia deutsche Qualitäten . . . . . Größe 4/144, **1<sup>45</sup>**
- Herren-Hosen** Mako-Imitation . . . . . Größe 4 **1<sup>95</sup>**
- Herren-Hemden** Mako-Imitation . . . . . Größe 4 **2<sup>45</sup>**
- Herren-Einsatz-Hemden** mit modernen Einsätzen und farbigen Handbündchen . . . . . Größe 4 3.75, **2<sup>95</sup>**
- Herren-Garnituren** in hübschen Farben, mit Riegelband . . . . . Größe 4 **7<sup>50</sup>**
- Kinder-Anknöpfhöschen** Baumwoll, weiß gestrickt . . . . . Größe 1 **95 P**

## Damen-Wäsche

- Taghemd** Trägerform, mit Stickereimotiv und Ansatz . . . . . **1<sup>25</sup>**
- Taghemd**, Trägerform, aus gutem Hemdentuch mit Gitterstickerei und Blende . . . . . **1<sup>95</sup>**
- Taghemd**, Achselschluß, aus kräftigem Hemdentuch mit Stickerei und Languetten . . . . . **1<sup>95</sup>**
- Taghemd**, Trägerform, aus solidem Renforce mit Stickereigalon und gestickten Tupfen . . . . . 2.90, **2<sup>25</sup>**
- Nachthemd** aus gutem Hemdentuch in mod. Ausführung . . . . . 3.90, **3<sup>25</sup>**

## Kunstseid. Wäsche

- Hemd hose** Halbitalianese mit hübschem Spitzengalon . . . . . **3<sup>00</sup>**
- Unterzug** Halbitalianese dazu passend, in mod. Längen . . . . . **4<sup>50</sup>**
- Nachthemd** Halbitalianese mit moderner Spitzenweste . . . . . **7<sup>00</sup>**

## Herren-Wäsche

- Oberhemden**, bunt, prima Zephir, moderne Farben, u. mit passendem Kragen . . . . . 8.75, **6<sup>90</sup>**
- Oberhemden**, weiß, durchgehend gemustert, aus Ia Zephir, mit unterlegter Brust . . . . . **8<sup>50</sup>**
- Schlafanzug** moderne Farben prima Qualität . . . . . **12<sup>50</sup>**
- Seidenslinder** aus solid. Kunstseide, moderne Muster und Streifen . . . . . 1.35, 0.95, **75 P**
- Cachenez** weiß; reine Seide, gemustert . . . . . 9.50, **6<sup>50</sup>**
- Kragen** moderne Formen prima Mako-Qualität. . . . . 0.95, **65 P**

## Selbstbinder

- einfarbig, die große Mode, rot, blau, braun, schwere Qualität. **5<sup>50</sup>**

## Modewaren

- Moderne Schalokragen** Pique, teilweise gezackt . . . . . 2.75, **1<sup>45</sup>**
- Beifahren-Kragen** Pique, moderne Ausführung . . . . . 3.50, **2<sup>90</sup>**
- Crêpe-de-Chine-Kragen** moderne Passen und Bindeform . . . . . 6.75, **4<sup>75</sup>**
- Reisbleusen** Pique, aparte Ausführung, gezackt und plissiert . . . . . 4.25, **3<sup>50</sup>**
- Damen-Gürtel** Wildlederimit., in vielen Modelfarben . . . . . 1.25, **85 P**



Filz-Kappe m. Cellophanborde **4<sup>75</sup>**



Stroh-Kappe mit Antilope . . . **7<sup>50</sup>**



Bordenkappe mit Band . . . . . **8<sup>50</sup>**



Cellophankappe mit Band . . . . . **8<sup>90</sup>**

# Walter & Fleck A. G.



# Rekordtage

Jeder Artikel eine **Rekord** Leistung!

<b>Rohnessel</b> in bekannten Qualitäten, ca. 65 cm breit, 39, <b>29 P</b>	<b>Gesichtshandtuch</b> ges. u. geb. 46/100, vollgebleicht m. frh. Streifenkante, gute Qual., St. <b>70 P</b>
<b>Wäschetuch</b> vollgebleicht, starkfädige Ware, 78 cm breit . . . <b>39 P</b>	<b>Tischtuch</b> 130/140, aus guter Damastware, vollgebleicht, Stück 3,45, <b>2<sup>65</sup></b>
<b>Hemdentuch</b> voll weiß, bewährte Gebrauchsqual., 80 cm br., <b>58 P</b>	<b>Bettbezüge</b> 130 cm br., zum Knöpf. aus ein. Breite gearbeitet, haltbare Linonqualität . . . <b>4<sup>85</sup></b>
<b>Linon</b> f. Bettbezüge, vollweiße, erprobte Qual., ca. 140 cm breit . . . <b>1,35, 98 P</b>	<b>Barchentlaken</b> 140/180, weiche Qualität . . . <b>2<sup>65</sup></b>
<b>Handtuchstoff</b> grau gestreift, für d. Küchenbedarf . . . <b>3<sup>2</sup>, 28 P</b>	<b>Jumperschürze</b> zweiteilig verarbeitet, aus kräftigem Wasserstoff . . . <b>85 P</b>
<b>Kaffeedeckenstoff</b> weißgründig m. farbigen Karos, kräft. Strapaz. Qualität, kochecht, 140 cm br. <b>2<sup>75</sup></b>	<b>Wirtschaftskittel</b> für Damen aus dunkelmel. oder gestreift. Leinwand, m. Gürt. u. Vorderschlöß <b>3<sup>90</sup></b>
<b>Wäscheamt</b> f. Morgenröcke u. Kleider, in frisch Buntdruck, best. bill., 70 cm breit . . . <b>1<sup>25</sup></b>	<b>Wollkrep</b> mehrfarbig bedruckt, geeignet für Kleider und Morgenröcke, in modernen Dessins, besond. gute reinwollene Qual., 70 cm breit <b>1<sup>95</sup></b>

<b>Der moderne Stehlegekragen</b> gute Qualität, Rand doppelt gesteppt, 3fach <b>68 Pfennig</b> Für d. verwöhnt. Geschmack Langhinder, nur neueste Frühjahrsdess., Kette reine Seide, handgenäht, Ziehform, auf Wollstoff gearb.	<b>Damen-Trikot-Schlupfhosen</b> in schönen Farben <b>1,35 95 Pfennig</b>
<b>Herren-Sporthemd</b> farbig gestreift Popelin, in fein. echt. Pastellfarben, m. unterlegt Brust, Langspitz-Kraus u. Knopfleiste, erstkl. Sitz, lg. u. vollkomm. gearb. <b>4<sup>90</sup></b>	<b>Damenstrümpfe</b> K.-Seide, fehlerfr. Ware, in allen modern. Farben <b>95 Pfennig</b>
<b>Herrenhemden</b> echt Mako, gute Qualität <b>3,45 9<sup>75</sup></b>	<b>Damenstrümpfe</b> Waschs., mit echt. Naht, II. W., in all. Modefarb. <b>1<sup>85</sup></b>
<b>Herrenhemden</b> mit Doppelbrust, wollgemischte haltb. Ware <b>3,90 2<sup>95</sup></b>	<b>Damenstrümpfe</b> Bamb.-Waschseide, echte Naht, fehlerfreie Ware, in den modernst. Farben <b>3<sup>75</sup></b>
<b>Herrenhosen</b> wollgemischt, starke Qualität <b>2,85 2<sup>45</sup></b>	<b>Kinderstrümpfe</b> Baumwolle, haltbare Qualität, Größe 1 <b>25 P</b> jede weitere Größe 5 P mehr
<b>Herrensocken</b> modern gemustert <b>85 78 Pfennig</b>	<b>Damen-Handschuhe</b> Webleder, guter Sitz, in modern. Farben, <b>1,35 95 Pfennig</b>
<b>Herr.-Taschentücher</b> aus dichtfädigem Linon, mit Rippeante <b>3<sup>2</sup> 25 Pfennig</b>	<b>Dam.-Taschentücher</b> aus feinst. Wäschestoff, mit Hohlraum <b>12 Pfennig</b>
	<b>Fickelkragen</b> Crêpe Georgette, bestickt, sehr apart, St. <b>2<sup>75</sup></b>

<b>Damentaghemd</b> Ballachsel, gt. Wäschest., m. Stickereimotiv od. Stickerei-garn. 1,85, 1,85, <b>95 P</b>	<b>Etamin</b> ca. 75 cm br., Karo- und Streifenmuster <b>78 P</b>
<b>Damentaghemd</b> Vollachsel, feinfädige, haltbare Qualität, gute Stickerei 2,65, 1,85, <b>1<sup>65</sup></b>	<b>Landhausgardine</b> ca. 70 cm br., farbig gestreift 1,25, weiß Gittermuster . . . <b>95 P</b>
<b>Dam.-Nachthemd</b> beliebte Form u. Ausstattung 3,95, 2,65, <b>1<sup>95</sup></b>	<b>Halbstores</b> aus Gitteretamin, mit breitem Tüll-einsatz und Klöppelspitze . . . <b>3<sup>75</sup></b>
<b>Dam.-Hemd hose</b> Makobatist, reich m. Valencienne, Klöppel od. Sticker, garniert 5,90, 4,90, <b>3<sup>90</sup></b>	<b>Halbstores</b> weiß und creme Gitteretamin, m. handgestopftem Fileteinsatz und Seidenfranse . . . <b>5<sup>50</sup></b>
<b>Büstenhalter</b> bekannt gute Paßform . 78, <b>68 P</b>	<b>Madras-Garnitur</b> 3teilig, in verschiedenen Mustern u. Farben <b>8<sup>90</sup></b>
<b>Büstenhalter</b> Körbchenform, feinst. Wäschestoff, Marke „Sascha“ . . . <b>1<sup>35</sup></b>	<b>Bettdecke</b> zweibettig, aus Gitteretamin, m. groß. Tüllmotiv, Klöppel-einsatz, und Volant . . . <b>9<sup>75</sup></b>
<b>Strumpfhaltgürtel</b> mit 4 abnehmbaren Haltern . <b>1<sup>25</sup></b>	<b>Gobelinstoff</b> geeignet für Bezüge und Vorhänge, in 8 verschied. Mustern, 130 cm breit . . . <b>1<sup>90</sup></b>
<b>Sportgürtel</b> prima Drell, Knopfverschluß u. Rückenschnürung, 4 Halter 2,95, <b>2<sup>25</sup></b>	<b>Kunstst. Dekorationsstoff</b> für mod. Über-gardinen, mehr. Muster u. Farb-stellungen, 130 cm breit. . . <b>8<sup>50</sup></b>
<b>Frottierhandtuch</b> weiß, bunt gemustert oder Jacquard, indanthren 1,65, <b>78 P</b>	<b>Tüteläufer</b> 68 cm breit, starkfädige Gebrauchsqualität, 8 verschiedene Muster . . . <b>1<sup>90</sup></b>
<b>Micky-Maus</b> Stramin-Kissenplatte, groß. Schlager <b>75 P</b>	<b>Axminstervorlage</b> ca. 55/100 Wollplüsch in modern. u. Perseraus-musterung, 6 verschied. Muster . . . <b>12<sup>50</sup></b>
<b>Klöppelspitze</b> für Decken u. Handarbeiten 68, 48, 28, <b>18 P</b>	<b>Steppdecke</b> 145/195, Satin mit Köperfütter, weiße Füllung, reiche Farbensauw. . . <b>12<sup>50</sup></b>
<b>Stickereispitzen</b> mittelbreit, nette Gittermuster - 1,18, 88, 85, 68, 48, <b>38 P</b>	<b>Plüsch-Diwandecke</b> 150/300, mod. und Perseraus-musterung <b>26<sup>50</sup></b>

# Freymann

G.m.b.H. Danzig  
Einschränkungsbüro